

Bildnis der Veneris Myrthiæ, wie si ehmals zu Magdeburg gestanden / vnd als eine Göttin gebret worden.



Die Venus mit ihren Jungfrauen (Mägd) als Sinnbild der Stadt Magde-Burg (nach Johannes Pomarius)

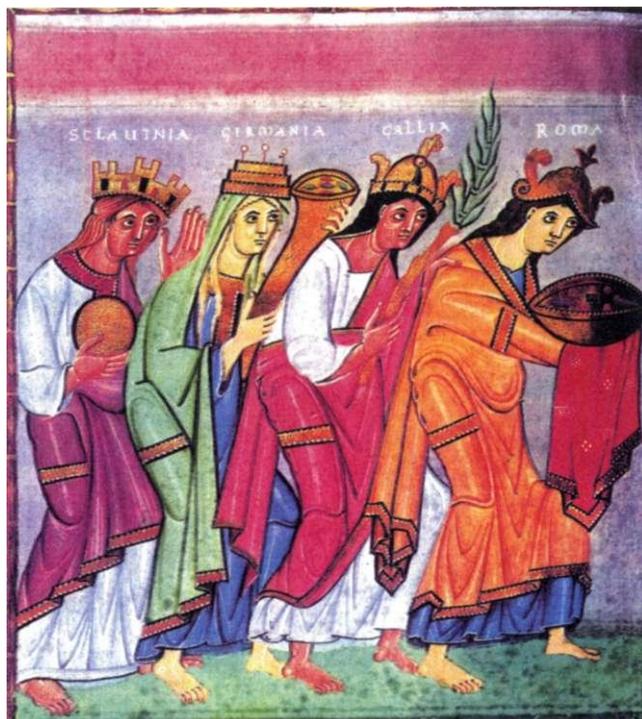
Die Humanisten des 16. Jahrhunderts erkannten, daß Julius Caesar nicht für Stadtgründungen im Inneren Germaniens in Anspruch genommen werden kann. Statt dessen bot sich ihnen der Bericht des Lucius An-narus Florus an, daß der römische Feldherr Drusus mehrere Kastelle zwischen Rhein und Elbe errichtet habe. Aber auch diese Beobachtung war sehr spekulativ und es bleibt nur noch übrig, mit F. A. Wolter in seiner Stadtgeschichte zu sagen: *Wer die erste Hütte am Ufer unserer Elbe gebaut, des Namen nennt keine Chronik, aber weit zurück in das vaterländische Altertum gehen die Spuren des Anbaues, und die Sage von dem Tempel, einer Jungfrau geheiligt, ist es, um den sich der Ursprung dreht ... Wahrscheinlicher als die sonstigen über Ursprung und Namen der Stadt aufbehaltenen Sagen und Vermutungen ist die durch gleichzeitige Schriftsteller allerdings auch nicht beglaubigte Angabe, Magdeburg sei im sechsten Jahrhundert von den Sachsen erbaut, welche ... eine Stadt begründet und dieser zu Ehren der jungfräulichen Freye, der altsächsischen Göttin der Liebe und Führerin der Walküren, oder der Ostara, der Frühlingsgöttin, welche bei ihnen besonders verehrt wurden, den Namen Magdeburg gegeben hätten ... denn die Ehre der deutschen*

Götter wohnte nicht in Tempeln oder Burgen, sondern in der freien Natur, in welcher nur die Stille des Hains besonders geheiligt war.

Gerbert von Aurillac gab dem jungen Kaiser aber auch den Rat, neben der griechischen bedürfe Otto auch der römischen Weisheit. Und er rief ihm zu: Unser, unser ist das römische Imperium! Doch anders als Gerbert es meinte, ist in der Reichsidee Ottos III. der Stadt Rom bald die Rolle einer Hauptstadt des erneuerten Imperiums der Römer (renovatio imperii Romanorum) zugefallen. Doch gerade die Römer, denen der Kaiser ihre alte Größe wiedergeben wollte, haben ihn tief enttäuscht, als sie ihn im Jahre 1001 durch einen Aufstand in schwere Bedrängnis brachten und er in seine Pfalz flüchten mußte.

Unter Otto III. gingen die Slawenkriege weiter. Wir kennen keine Einzelheiten dieser Kämpfe, doch werden sie ohne Zweifel auf beiden Seiten wieder mit der gewohnten Härte und Schonungslosigkeit geführt worden sein. Nach einem Feldzug kehrte Otto III. mit seinem Heer über Leitzkau an der Elbe nach Magdeburg zurück. Diese einst so blühende Stadt hatte unter den Vorstößen und Verwüstungen der Slawen schwer gelitten, ihr Handel war nahezu völlig vernichtet worden. *Otto starb bereits in seinem 17. Regierungsjahre, wahrscheinlich an der Malaria, und wurde in der Kirche der*

Evangeliar Ottos III. - huldigend und tributbringend nähern sich die vier Reichsteile dem Kaiser: an erster Stelle Rom (Italien), dann Gallien (Westfranken), dann erst Germanien und am Schluß Sclawinia (die Slawengebiete).



seligen Maria zu Aachen (auf eigenen Wunsch in der Nähe Karls des Großen) bestattet Über diese beiden späteren Ottonen haben wir zwar der Kürze halber nur wenig gesagt, aber sie waren so kriegerisch, so bewundernswert, daß der eine (Otto II.) 'Der bleiche Tod der Sarazenen' und 'Der Blutige', der andere (Otto III.) 'Wunder der Welt' genannt worden ist ('pallida mors Sarracenorum' seu 'sanguinarius', alter 'mirabilia mundi' diceretur).

Die Italienzüge der sächsischen Kaiser wurden von den meisten deutschen Geschichtsschreibern des 19. Jahrhunderts äußerst kritisch beurteilt: ... vergeudeteten alle bedeutendsten deutschen Kaiser ihre und der Nation beste Kräfte an dieselbe Widersinnigkeit. Statt daheim einen deutschen Staat, ein kompaktes Reich zu schaffen, überkletterten unsere großen mittelalterlichen Ottonen, Heinriche und Friedrichs fortwährend die Alpen, um drüben dem trügerischen Phantome der römischen Kaiserkrone nachzujagen. Die Folgen dieser tollen, durch Ströme von Thränen und Blut gehenden Jagd sind bekanntlich für Deutschland und Italien gleich traurig gewesen.

Kaiser Heinrich II. (1002-1024)

1002 konnte sich nach dem Tode Ottos III. der Bayernherzog Heinrich als Urenkel König Heinrichs I. als Nachfolger der Königssippe im Mannesstamm durchsetzen; sein Konkurrent Ekkehard von Meißen wurde am 30. April 1002 in der Pfalz Pöhlde überfallen und ermordet. Heinrich II. ist an der Hildesheimer Domschule erzogen worden und gelangte mit 27 Jahren zur Krone. Er erwies sich im Vergleich zu seinem Vorgänger als Pragmatiker, der in mancher Hinsicht eher an Otto den Großen anknüpfte. Sein Siegel zeigte die Formel: Erneuerung des Frankenreichs; darin ist die Absage an den rombezogenen Erneuerungsgedanken Ottos III. zu erkennen. 15 Jahre führte Heinrich II. Krieg mit dem Polenkönig Boleslaw Chrobry und ging sogar ein Bündnis mit den vom christlichen Glauben abgefallenen slawischen Lutizen ein. Im Verlauf einer dieser Kriegszüge ließ er den heiligen Hain Schkeitbar (örtl. Lützen, poln. swiety bor hl. Hain), der bei den Umwohnern immer in göttlichem Ansehen gestanden hatte und seit Urzeiten niemals verletzt worden war, völlig vernichten; an seiner Stelle errichtete er eine Kirche für den hl. Romanus. Das Heer wurde in Belgern (bialy - göra = weißer Berg) gesammelt.

Über die Kriegszüge berichtet Heinrichs Chronist, Bischof Thietmar von Merseburg; nebenbei beklagt er den Verfall der guten Sitten im christlichen Sachsenreich und führt als leuchtendes Beispiel die (rohen) Sitten der heidnischen Slawen an. Bei den Slawen, schreibt der Bischof, *gibt es viele Sitten von unter-*

schiedlichem Wert. Sie sind zwar roh, aber trotzdem zuweilen lobenswert. Muß doch sein Volk wie eine Rinderherde gehütet werden und läßt sich wie ein störrischer Esel ohne harten Strafen nicht zum Nutzen seines Fürsten leiten. Wenn dort jemand durch Mißbrauch fremder Ehefrauen Unzucht zu treiben wagt, erleidet er als Sühne sofort folgende Strafe: Man führt ihn auf die Marktbrücke, nagelt dort seinen Hodensack fest, legt dann ein scharfes Messer neben ihn und läßt ihm die harte Wahl zwischen Tod und Verstümmelung ... entdeckt man eine Dirne, so wurde ihr zu schimpflicher Strafe elendiglich die Scheide beschnitten und diese 'Vorhaut', wenn man so sagen darf, an der Tür befestigt, damit der Blick des Besuchers darauf falle und er in Zukunft achtsamer und vorsichtiger sei. Das Recht des Herrn (Johannes 8.5) befiehlt, solche Frauen zu steinigen, und das Recht unserer leiblichen Vorfahren verlangt ihre Enthauptung. Heute freilich überall mehr als recht und billig Freiheit zur Sünde, und so treiben nicht nur viele verführte Mädchen, sondern auch manche verheiratete Frauen schon zu Lebzeiten ihres Mannes Ehebruch, von fleischlicher Begierde zu schädlicher Lust getrieben ... Heute gibt es keine harte Strafe mehr dafür, und so kommt die neue Mode, wie ich fürchte, bei vielen immer mehr in Übung. O ihr Priester des Herrn, steht mannhaft dagegen auf, vertilgt dieses neu aufgeschossene Unkraut immer wieder mit scharfer Pflugschar bis auf die Wurzeln, laßt euch durch nichts daran hindern!...

Heinrich verlegte sein Augenmerk von Magdeburg nach Merseburg und Bamberg. Er starb am 13. Juli 1024 in der Pfalz Grona (Göttingen) und wurde im Bamberger Dom begraben. Damit war die Dynastie der sächsischen Liudolfinger im Mannesstamm erloschen; die Herrschaft ging auf die fränkischen Salier über. Mit der Verlagerung der Reichsgewalt in das rheinische Gebiet und der Erstarkung der tatsächlichen Herrschaftsgewalt des Landesherrn, in Magdeburg des Erzbischofs, verlor Magdeburg im 12./13. Jh. leicht an Bedeutung.

Erzbischof Gero (1012-1023)

Kaiser Heinrich II. setzte 1012 die Wahl seines Kapellans zum Erzbischof durch. Er trieb den Bau der ottonischen Domkirche voran und richtete 1015 das Kollegiatstift St. Sebastian ein. Seine Lage erhielt das Stift am südwestlichen Ende des Breiten Weges in der Prälatenstraße. Der Standort beweist, daß zu dieser Zeit das Gebiet westlich des Breiten Weges bereits zum Stadtgebiet gehörte und durch eine Mauer umschlossen war; denn es heißt, daß Gero im Jahre 1022 die von Otto dem Großen und Editha begonnene bzw. fortgesetzte Stadtmauer vollendete. Die Mauer war 1016 bereits so stark, daß sie einen nächtlichen Überfall des Markgrafen Bernhard von Nordsachsen auf Magdeburg verhinderte.

Erzbischof Norbert (1126-1134)

Seit dem Beginn des 12. Jh. meldete sich als Folge der aufwühlenden Fragestellungen des Investiturstreites (Gang nach Canossa) ein neues Frömmigkeitsideal, das sich im klösterlichen und kirchlichen Bereich nicht länger mit den kluniazensischen Reformen begnügte. Die Maximen der der Apostel sollten das allgemeine Leben bestimmen. Das Eigentümliche des apostolischen Lebens aber erblickten die neuen Frommen in der Armut und in der Arbeit. So wie die Apostel, vom Werk ihrer Hände lebend, dem Herrn nachfolgten, wollten die neuen 'Armen Christi' gemeinsam ihre Heiligung erstreben. Die Antwort auf diese innerlichsten Bedürfnisse läßt sich am deutlichsten an den neuen Ordensgründungen der *Zisterzienser und Prämonstratenser* erkennen.

Um 1120 wurde von Norbert von Xanten (1080-1134) zu Premontre (Frankreich) nach der Augustinerregel der neue Orden der Prämonstratenser gegründet. Dieser neue Orden verband die vertiefte Forderung nach Verzicht und Askese mit der Absicht priesterlicher Wirkung. Die neuen Orden mit ihrem Verzicht auf den Dekor und liturgische Feierlichkeit mit ihren schlichten turmlosen Mönchskirchen und mit ihrer neuen religiösen Wertung der evangelischen Armut und Arbeit sind nicht nur für die Geschichte der abendländischen Frömmigkeit sehr folgenreich geworden, ihre Wirkungen wurden grundlegend in der mönchischen Verfassungsgeschichte. Aber auch *in der Baukunst, in der Wirtschaftsgeschichte und mit dem Anteil an der Ostbewegung wurden die neuen Orden zu einem Bestandteil des allgemeinen abendländischen Wesens.*

Norbert entstammte einem niederrheinischen Adelsgeschlecht (*1080). Nach seiner Ausbildung und einem Leben bei Hofe schlug er ganz radikal einen anderen Weg ein; sein Vorbild wurde das Leben, das Christus nach dem Zeugnis des Evangeliums geführt hatte und das seine Apostel übernahmen. Folgerichtig entschloß er sich zur Gründung einer eigenen Reformgemeinschaft: 1120 begann er im unwegsamen Wald von Premontre (Frankreich) mit einigen Gefährten, aus dem Geiste Christi und dem Ideal der Urkirche ein religiöses Gemeinschaftsleben zu führen. Als Parteigänger König Lothars III. wurde 1126 auf dem Hoftag zu Speyer als Erzbischof von Magdeburg bestimmt. Am 18. Juli 1126 zog Norbert als Erzbischof (!) barfuß, nur mit einem Kittel aus ungebleichter Wolle bekleidet, in Magdeburg ein! Mit reformfreudigen Priestern und Predigern, die das höchste Ideal christlicher Vervollkommnung in der Loslösung von der Welt und ihren Gütern zu erleben versuchten, wollte er das Land zwischen Elbe und Oder christianisieren. Doch weil er das Eigentum des

Erzbistums zurückforderte, schuf er sich in den Reihen des Adels so erbitterte Gegner, auf daß ein Aufruhr sowie zwei Mordanschläge ihm fast das Leben gekostet hätten. Immerhin war es ihm noch im gleichen Jahr 1129 gelungen, die Umwandlung des Stiftes in das *Kloster Unser Lieben Frauen* in ein Reformkloster durchzusetzen. Von diesem Kloster aus breitete sich der Orden im Raum westlich und östlich der Elbe weiter aus (u. a. in Jerichow, Havelberg, Brandenburg, Leitzkau, Quedlinburg, Pöhlde). *Am unziemlichsten*, schreibt F. A. Wolter in seiner Geschichte der Stadt Magdeburg, *war das Benehmen Norberts gegen die noch heidnischen Wenden, die er statt mit Freundlichkeit und Liebe zum Christentum zu bekehren, durch seine Grausamkeiten zurückscheuchte.*

Im Jahre 1582 wurde er von Papst Gregor XIII. wegen seiner Anstrengungen, den katholischen Glauben zu reformieren, heilig gesprochen.

Diese, heute würden wir sagen 'fundamentalistische', Bewegung stand allerdings in scharfem Kontrast zur mittelalterlichen Philosophie der *Scholastik*. Inhaltlich war sie gekennzeichnet durch die harmonische Verbindung der christlichen Offenbarungslehre mit philosophischem Denken auf dem Grund einer angenommenen Einheit des menschlichen Geistes, methodisch durch die scholastische Methode: klares Herausarbeiten der Fragen (Quaestio), scharfe Abgrenzung und Unterscheidung der Begriffe (Distinctio), logisch geformte Beweise sowie Erörterung der Gründe. Das 'Moderne' in der Scholastik war die *eigenständige Handhabung der Vernunft* angesichts der beobachteten Diskrepanz auf dem Gebiete der Glaubenswahrheiten im Verhältnis zur Erfahrung (Glaube - Geist). Die Vernunft war zum selbständigen und in eigener Freiheit gebrauchten Werkzeug geworden, um in die Glaubenswahrheiten tiefer einzudringen, sie klarer zu begreifen und die scheinbaren Widersprüche der Autoritäten aufzulösen.

Erzbischof Wichmann (1152-1192)

Unter Wichmann ist Magdeburg endgültig eine Stadt geworden und das 'Magdeburger Recht' strahlt nunmehr in alle Bereiche des Ostens aus. Bis zum 13. Jh. erreichte die Stadt ihre volle Ausdehnung zwischen heutiger Danzstraße, Otto-von-Guericke-Straße, Erzbergerstraße, Listemannstraße und der Elbe. Südwestlich der Stadtmauer liegen der Flecken St. Michael (östlich der Kammerspiele) sowie das Judendorf (als im Jahre 1012 Erzbischof Walther auf einer Reise starb und nach Magdeburg überführt wurde, gingen dem Katafalk in tiefer Betrübniß eine große Anzahl Geistlicher und Juden bis zum Kloster Berge entgegen) und südlich der Domkirche liegt das Sudendorf mit der Ambrosiuskirche. Dieses südliche 'Suburbium' wird urkundlich im 15. Jh. erstmals als Stadt Suden-

burg erwähnt. Im Norden bildeten sich ebenfalls gleichzeitig Ansiedlungen im Bereich der Petrikirche sowie der ehemaligen Katharinen- und Jacobikirche. Diese Ansiedlungen sind als Vorläufer der Neustadt anzusehen (1230 werden die Ansiedlungen von Erzbischof Albrecht II. zu einer erzbischöflichen Landstadt erhoben und durch eine Mauer gesichert).

Eine weitere bedeutende Tätigkeit Wichmanns, die auch von seinem Nachfolger Ludolf fortgeführt wurde, bestand auch darin, daß er die während der Slawenkriege entvölkerten Gebiete vornehmlich durch Holländer, Flamen (vgl. Fläming, Genthin) und Deutschen aus den verschiedensten Landesteilen neu besiedeln ließ. Nach dem sog. Holländerrecht erhielten die Kolonisten das Neuland unter Ausschluß der Leibeigenschaft als freie Menschen in Eigentum und mit der Berechtigung, die niedere Gerichtsbarkeit selbst ausüben zu dürfen. In dieser Weise wurde auch 1164 das Dorf Cracau neugegründet.

Die Entwicklung Magdeburgs vom karolingischen Kastell zur frühmittelalterlichen Stadt

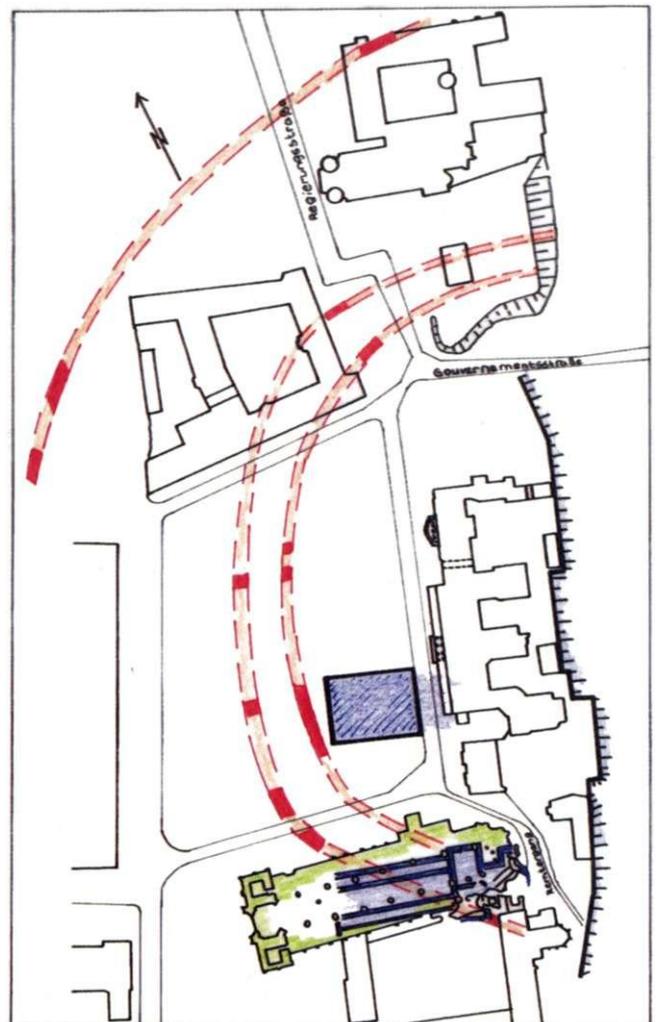
Der von Karl dem Großen eingesetzte Ministeriale Aito hatte insbesondere über das Waffenembargo zu wachen, das eine Ausfuhr der qualitätvollen fränkischen Waffen in das feindliche Slawen- und Awarengebiet verbot. Diese Handelsniederlassung wird sich vielleicht unterhalb des fränkischen Königshofes, der Magadaburg, befunden haben, die möglicherweise aus einem älteren sächsischen Herrenhof hervorgegangen ist. Die Magadaburg nahm, wie archäologische Befunde vermuten lassen, den Domhügel ein. Hier wurden bei archäologischen Untersuchungen Befestigungsanlagen in der Form von halbkreisförmig verlaufenden Spitzgräben aus karolingischer Zeit aufgedeckt. Dieser Königshof bildete einen wichtigen Militär- und Verwaltungsort an der Elbe.

Von einer Stadt konnte man damals noch nicht sprechen. Um die Idee einer Stadtgründung zu verwirklichen, mußte der König oder Bischof bzw. Graf als Stadtgründer Gehilfen finden, Männer mit Erfahrung und auch mit Geld; und diese Männer konnte er nur gewinnen, wenn er bereit war, ihnen dafür Vorrechte einzuräumen. Dabei konnte es sich nur um *Fernhändler* handeln. Es kam darauf an, eben diese Fernhändler in anderen Städten anzuwerben und ihnen günstige Angebote zu machen. Ein derartiges Angebot war das kaiserliche Privileg der Magdeburger Fernhändler, das sie von fast allen Zöllen im Reich befreite. Gleichzeitig, davon muß man ausgehen, werden ihnen günstige Grundstücke, Plätze und Vorrechte für Marktburden und schließlich politische Vorrechte im Hinblick auf eine Selbstverwaltung oder Mitsprache zugebilligt worden sein. Sehr bald wurde Magdeburg auch für an-

dere Bevölkerungsschichten attraktiv; hier öffnete sich ein Weg zu sozialem Aufstieg, zur Befreiung aus grundherrschaftlichen Abhängigkeiten und zu Handelsgewinn.

In jenen frühen Zeiten hatten sich die Fernhändler, die jährlich ihre Handelsfahrten unternommen hatten, zu einer Schwurgemeinschaft vereinigt. Sie schlossen sich für ihre Fernfahrten zu Fahrtgenossenschaften zusammen, um sich auf ihren Handelsfahrten gegenseitig Hilfe und Beistand zu leisten. Für diese Art des genossenschaftlichen Zusammenschlusses findet sich das Wort 'hanse' (Hanse = Genossenschaft, Gemeinschaft). Unabhängig davon, jedoch von der kaufmännischen Fahrtgenossenschaft in Geist und Form beeinflusst, entstand schon im 10. Jahrhundert die Kaufleutegilde durch den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Kaufleute einer Siedlung oder Stadt.

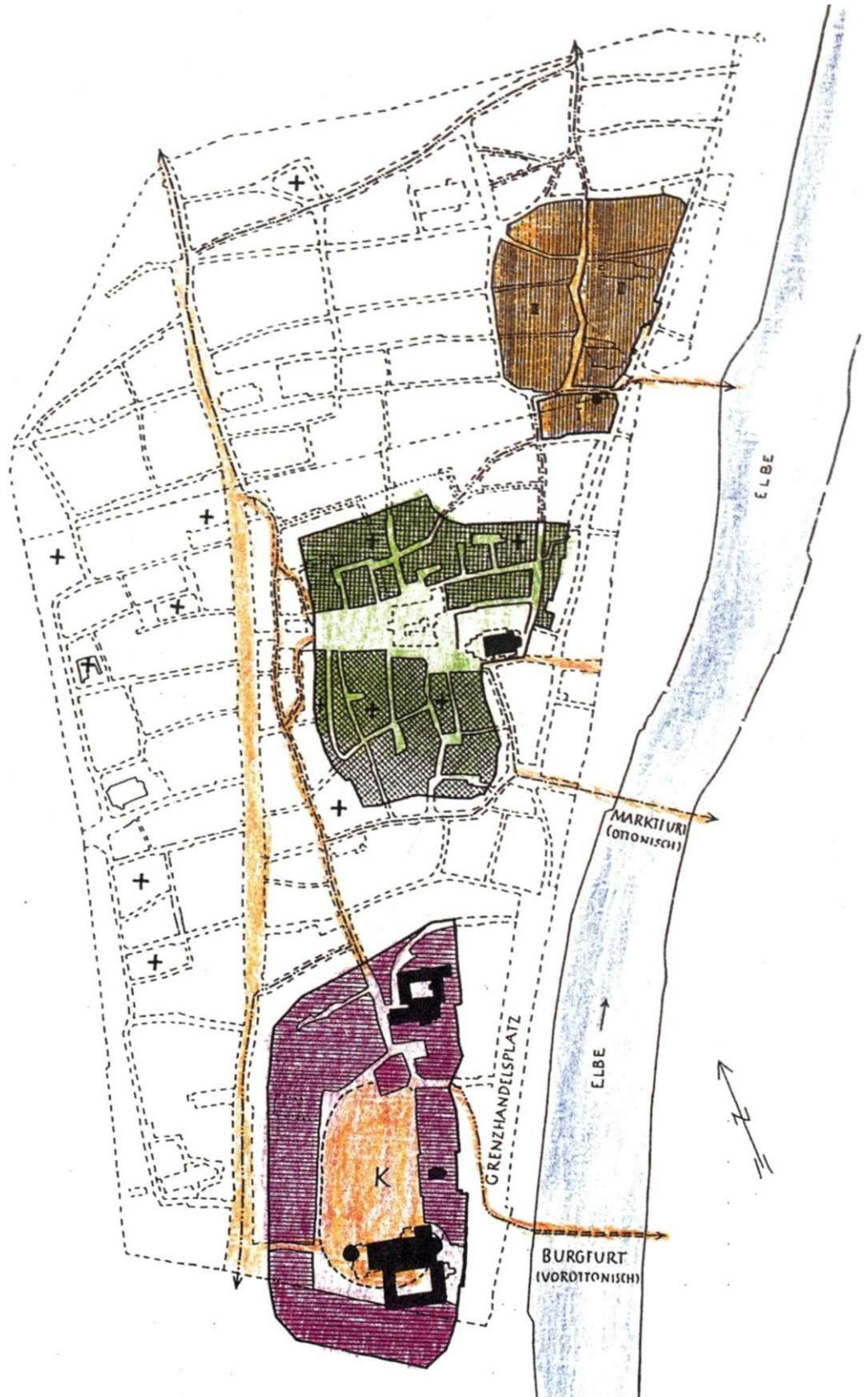
Die Lage der karolingischen Gräben auf dem heutigen Domplatz



Das Altstadtgelände Magdeburgs in sächsischer Zeit: Die Karte (nach Mrusek) zeigt mehrere Anhöhen mit dazwischenliegenden Senken. Die Anhöhen boten den frühen Befestigungen in der Nähe der Verkehrswege und Furten natürlichen Schutz. Die Abbildung zeigt sehr deutlich die große Senke an der Stelle des heutigen Ulrichsplatzes.



Magdeburg um 1000 (nach Mrusek) - Domburg mit Erweiterung (unten), Marktsiedlung (Mitte) und Burggrafsiedlung (oben); zu beachten ist neben dem Breiten Weg auch der Weg, der schräg nw/sö von der Domburg zur Marktsiedlung führt



Magdeburg zur Zeit Erzbischof Wichmanns (nach Mrusek) - Domburg und Marktsiedlung mit den entsprechenden Erweiterungen und Stadtmauer



Gilde bedeutet soviel wie Opfergemeinschaft. Sie ist auf der Grundlage der alten germanischen Schwurbrüderschaft entstanden und zeigt infolgedessen deren eigentümliche Züge. Die Gildestatuten legten den Gildebrüdern eine Reihe von Pflichten auf: sie feierten gemeinschaftlich kirchliche Feste, sie waren zu Spenden an die Armen aufgerufen, sie kümmerten sich um die Bestattung eines verstorbenen Bruders und sie waren auf den Handelsfahrten zur gegenseitigen Hilfe verpflichtet.

Nach dem Vorbild der Kaufleutegilde hat sich seit der Mitte des 11. Jahrhunderts die gesamte Bürgerschaft der Stadt genossenschaftlich zusammengeschlossen und mit Hilfe dieser Organisation den Kampf um die Freiheit von der Herrschaft des Stadtherrn aufgenommen. So entstand die Magdeburger Stadtgemeinde: auf genossenschaftlicher Grundlage in der Form der Eidgenossenschaft der Bürger.

Die ursprüngliche Siedlung lag meist neben der königlichen Burg oder bischöflichen Domburg; auch dieser Ort war meist wenigstens mit Palisaden befestigt und bestand zunächst aus einer einreihig gebauten Handelsstraße, häufig am Fluß gelegen, später in Form eines länglichen Rechteckes. Dort fand auch der Markt statt. Diese allgemeine Situation läßt sich auch in Magdeburg deutlich erkennen. Auf der einen Seite sehen wir die Domfreiheit und auf der anderen Seite, durch einen Freiraum (Ulrichplatz) räumlich getrennt, die Marktsiedlung. Alle Kaufleute standen als Freie unter der Munt des Königs (Marktregal), der ihnen durch seinen Bann Schutz und Frieden gewährte. Die Abgaben (für diesen Schutz) trieb der Burggraf/Schultheiß ein; schon Otto I. überließ die Abgaben den Bischöfen, die von diesen Abgaben u. a. die Ostexpansion, d. h. die Öffnung weiterer Märkte bestritten. Je stärker das Platzgeschäft den Kaufmann an die Stadt band, desto mehr intensivierte sich die Gemeinde der Bürger zur politischen Gemeinde.

Als der Gote Ulfila im 4. Jh. das Wort 'Bürger' zuerst in die deutsche Sprache einführte, hat er die gewaltige Bedeutung dieses Wortes in späterer Zeit gewiß nicht geahnt und hat nicht vorhergesehen, daß an den Gegensatz desselben zu 'Herr' ein jahrhundertelanger Kampf sich knüpfen würde. Ulfila erkannte, daß dem griechischen Worte 'polis' (Stadt) im ganzen deutschen Sprachschätze nur das Wort Bourgs einigermaßen entspräche, und so bildete er von diesem, um in seiner Bibelübertragung das griechische 'polites' richtig zu übersetzen, das Ableitungswort Bourgja, der Burger. Da das Wort Burg von bergen abzuleiten ist, hat es etwa die Bedeutung eines sich Bergenden oder Geborgenen. In dieser Wortfügung drückt sich der ganze Inhalt der geschichtlichen Entwicklung des

deutschen Bürgertums aus: die bange Sorge und die kluge Vorsicht des sich Verbergenden, Notstand und Bedrängnis, Wehrhaftigkeit des Geborgenen, behagliche Sicherheit, gegenseitige Bürgschaft und Verbürgung des Eigentums, der Persönlichkeit und des Rechts, endlich auch als höchste Steigerung und Verallgemeinerung des Begriffs als Staatsbürgertum.

Dem städtischen Bürgertum kommt in der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte eine höchst wichtige Stelle zu. Es durchbrach sehr früh die Adels Herrschaft, welche das Feudalwesen hervorgebracht hatte; es fügte dem adeligen und dem geistlichen Stande einen dritten, eben den bürgerlichen, hinzu, welcher im Fortschritt der Zeit allmählich zum Hauptträger des modernen Staates erstarkte.

Das Bürgertum wurde zum eigentlichen Bildungselement des Landes: In den Städten wuchs die Kultur. Gemeinsamkeit der Gefahr und der Interessen vereinigte die städtische Gemeinde nach außen zu einem festen Organismus, der sich aber nach innen mannigfaltig gliederte und abstufte. Denn der moderne Begriff der menschenrechtlichen Gleichheit war dem Mittelalter noch fremd. Jene ersten städtischen Ansiedler, die adligen Ministerialen und Vasallen, zu denen noch später ritterbürtige kamen, später Patrizier, oder auch jene Stadtjunker, sie waren im Alleinbesitz politischer Rechte, während die zinspflichtigen Gewerbs- und Ackerleute (Spießburger, von ihrer Waffe) solche nicht besaßen, sondern erst mit der Zeit erkämpften.

Der Beginn der städtischen Selbstverwaltung in Magdeburg

Magdeburg besaß mindestens seit der Zeit Ottos II. (wie es später heißt) Reichsunmittelbarkeit (vgl. die Urkunde vom 6. Januar 975); auch in einer Urkunde Ottos III. (ausgestellt am 23. November 994) betont der Kaiser, daß die Stadt Magdeburg gleich Köln und Mainz unter seiner Herrschaft (nostrae dicionis) steht. Diese Unmittelbarkeit bezog sich allerdings nur auf die Marktsiedlung. In welchen Jahrzehnten sich diese Anfänge einer unmittelbaren Stadtoberkeit mit städtischer Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege liegen und wann sich eine Notwendigkeit der Heranziehung von rechts- und geschäftskundigen 'Ratsleuten' ergab, die dadurch herausgestellt wurden und allmählich eine kollektive Behörde gebildet haben, läßt sich aus der dürftigen Quellenlage nicht sicher erschließen. Dieser Prozeß dürfte allerdings zu Beginn des 12. Jh. abgeschlossen sein.

Das Magdeburger Stadtrecht errang schnell überragende Bedeutung. Aufbauend auf dem Sachsenspiegel, dem sächsischen Landrecht, breitete es sich entlang dem alten Handelsweg über Brandenburg und Berlin schnell in den Osten aus. In Polen wurde die

Gründung der deutschen Städte seit 1211 tatkräftig gefördert, u. a. auch von Kasimir d. Gr., dem 'Bürgerkönig'. Mit den polnischen Eroberungen im Osten beginnt die dritte Ausweitung des Geltungsbereiches des Magdeburger Rechts (Ukraine); im 18. Jh. erreicht das deutsche Stadtrecht seine östlichsten Punkte mit der Bewidmung von Smolensk, Witebsk, Starodub und schließlich Poltawa (1752).

Die erste Urkunde, in welcher Ratsmänner ausdrücklich genannt werden, datiert erst aus dem Jahre 1244 und betrifft die Verleihung der Innungsrechte an die Schwertfeger (gladiatores). Am Schluß derselben werden die derzeitigen Ratsmänner namentlich aufgeführt, es sind ihrer zwölf.

Damals saßen auch Schöffen mit im Rat, die ursprünglich vom König ernannt worden waren und die Institution 'Stadt', insbesondere den Bereich Fernhandel, zu verwalten hatten. Aus dieser Tätigkeit entstand offenbar sehr frühzeitig (ungefähr zwischen 1050 und 1100) das Magdeburger Recht. Als sich dann ein eigener Rat herausgebildet hatte, saßen sowohl Ratsmänner als auch Schöffen auf einer Rats- und Schöffenbank. Bald darauf müssen sich aber die Innungen eine Teilnahme am Regiment erkämpft haben.

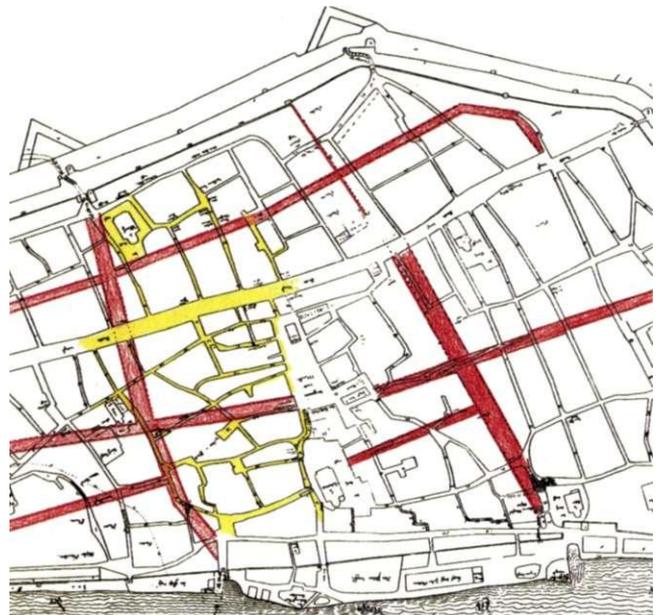
Die Domfreiheit und Teile des umliegenden, erzbischöflichen Landes wurden vom Erzbischof, später vom Möllenvogt, verwaltet. Der Erzbischof ernannte den vom Könige unmittelbar beliehenen Burggrafen und dessen Stellvertreter, den Schultheißen. Das Burggrafenamt war ein erbliches Lehen, das vom Erzbischof abhängig war. Er hatte die Hochgerichtsbarkeit inne und alle Wehraufgaben zu erfüllen. Dieses Amt war zunächst an Angehörige eines edelfreien Geschlechts gebunden. Es befand sich seit Errichtung des Erzstiftes bis zum Jahre 1079 in der Familie der Grafen von Walbeck. Danach ging die Würde auf den Grafen Hermann von Spanheim, den Bruder des Erzbischofs Hartwig, über, und später auf Helprich von Plötzke. 1131 übertrug Erzbischof Konrad I. das Amt auf seinen Bruder Burchard von Querfurt, in dessen Familie dasselbe 134 Jahre verblieb.

Der Schultheiß (von althochdeutsch sculdheizo) war dem Wortsinne nach eine Leistung befehlender Gemeindevorsteher; er wurde vom Burggrafen eingesetzt. Der Schultheiß hatte jährlich an drei feststehenden Gerichtstagen (Ding/Thing) Strafsachen zu entscheiden. Die Aufgaben dieses Gemeindevorstehers wollte die Stadt Magdeburg seit dem Ende des 12. Jh. selbst übernehmen, damit die eigene Gerichtsbarkeit von auswärtigem Einfluß möglichst befreit wird. Aus diesem Grunde trat die Stadt deshalb mit dem Schultheiß Dietrich von Eckersdorf über den Verkauf des Schultheißenamtes an die Stadt in Verhandlung. Das

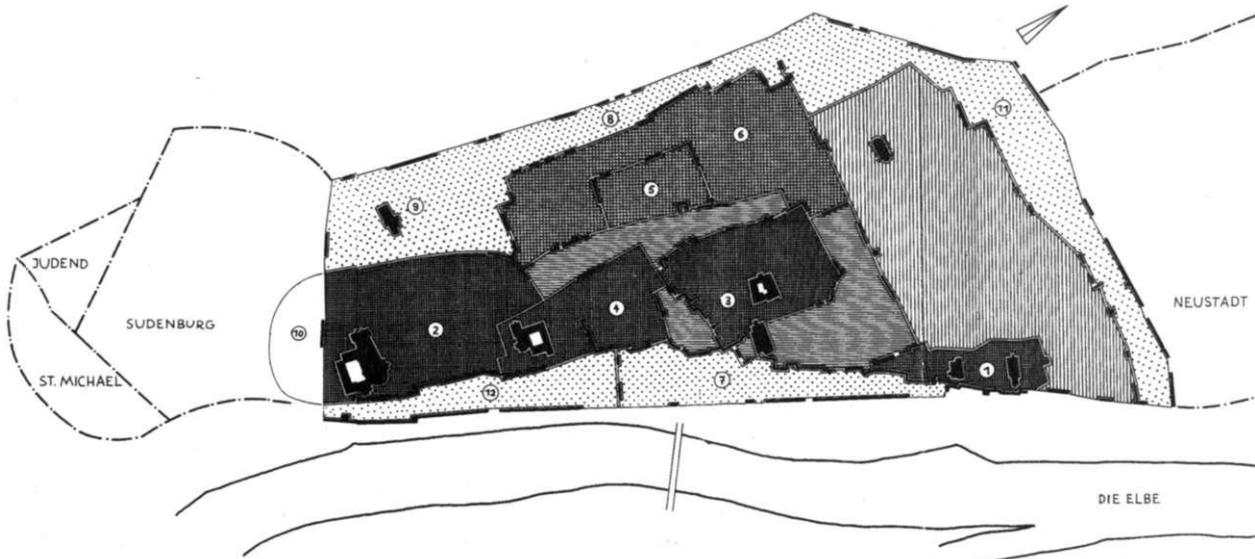
Ergebnis war, daß der Edelmann das Schultheißenamt für 500 Mark Silber an die Stadt abtrat. In einem weiteren Schritt erwarb 1294 Erzbischof Erich das Burggrafenamt und verpflichtete sich, selbiges niemals zu verleihen oder wieder zu vergeben *und den Ratsmännern der großen Innungen die Besetzung der Schöffenbank zu belassen*. Durch dieses Zugeständnis wurde die Stellung des Rates entscheidend gestärkt. Zwar klammerten sich die Schöffen weiterhin noch an ihre althergebrachte Position, doch standen in dieser Zeit dem Rat bereits die Aufsicht über das städtische Vermögen, die Maße und Gewichte, den Marktverkehr sowie die öffentliche Sicherheit zu. Übertretungen auf diesem Gebiete unterlagen der Untersuchung und der Strafgewalt des Rates, welcher dieserhalb Gerichtstage nach seinem Ermessen anberaumte (Burdung).

Von der Bedeutung Magdeburgs für das frühe deutsche Städtewesen ist aus unserer Stadt selbst nicht viel bekannt, denn alle Urkunden sind durch den Brand der Stadt (1631) während des Dreißigjährigen Krieges vernichtet worden. Die Stadt war weithin verödet, die Bevölkerung stark dezimiert. Der Neubeginn der Stadt erfolgte, als sich um die Mitte des 17. Jh. die große Wende der abendländischen Wissenschaft vollzog (in Magdeburg Otto von Guericke). Renaissance und Humanismus hatten bereits die metaphysisch begründete Weltanschauung des Mittelalters erschüttert. Der Mensch war zum Mittelpunkt der Welter-

Straßenführung in der Altstadt bis 1945 mit der von Otto von Guericke angedachten neuen Straßenführung nach der Zerstörung von 1631



Die Abbildung zeigt die Entwicklung der einzelnen Siedlungskerne - Darstellung anhand von aufgefundenen Stadtmauerresten; von besonderem Interesse ist die zunächst siedlungsfreie Zone im Bereich des heutigen Ulrichplatzes



DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER STADT MAGDEBURG BIS ZUM JAHR 1525

DIE GRÜNDUNG.

- ① KAROLINGISCHES KASTELL, SPÄTERE EURG AUF DEM GEBIET DES DORFES FROSE 806 GEGRÜNDET.
- ② DIE PFALZ, DURCH HEINRICH I. GEGRÜNDET, SPÄTER DOMFREIHEIT, BENEDIKTINERKLOSTER „ST. MAURITIUS“ 937 GEGRÜNDET, DOM UND HAUPTKIRCHE DES 968 BESTÄTIGTEN ERZBISTUMS.
- ③ HANDELSNIEDERLASSUNG, VERMUTLICH VON OTTO I. 937 UMMAUERT.
- ④ GEBIET DES KOLLEGIATSTIFTES „ST. MARIÄ“, VON GERO 1015 GEGRÜNDET. AB 1123 PRÄMONSTRATENSER KLOSTER.

DIE VERBINDUNG.

ZUSAMMENSCHLUSS DER 4 EINZELN UMMAUERTEN ZELLEN DURCH MAUERBAU IM WESTEN UND NORDEN, VERMUTLICH DURCH GERO UM 1020.

DIE WESTLICHE ERWEITERUNG.

- ⑤ AM SCHNITTPUNKT DER VON WESTEN ÜBER DIE ELBE NACH OSTEN FÜHRENDEN STRASSE MIT DER DIE STADT BISHER TANGIERENDEN WICHTIGEN NORD-SÜD-STRASSE ENTSTEHT EIN STADTTEIL, DURCH UMMAUERUNG UM 1125 WIRD ER DER STADT EINVERLEIBT.
- ⑥ AUFBLÜHEN DER STADT, NOTWENDIGE ERWEITERUNG UND UMMAUERUNG UM 1180.

DIE NÖRDLICHE ERWEITERUNG.

AUF DER FLUR VON FROSE WAREN NÖRDLICH DER MAUER STREUSIEDLUNGEN ENTSTANDEN. NACH DER VERWÜSTUNG IM JAHR 1214 WIRD DAS GELÄNDE UM 1236 MIT EINER MAUER VERSEHEN.

DIE BEGRADIGUNGEN.

- IN DEN VERSCHIEDENEN JAHRHUNDERTEN WERDEN GERINGE ERWEITERUNGEN UND BEGRADIGUNGEN VORGENOMMEN, DIE DEN ZWECK HABEN DIE STADT VERTEIDIGUNGSTÜCHTIGER ZU MACHEN.
- ⑦ UM 1275 WIRD UNTERHALB DES GELÄNDEBRUCHES AM ELBUFER EIN AUFGEFÜLLTER GELÄNDESTREIFEN MIT EINER MAUER VERSEHEN.
 - ⑧ IM WESTEN WIRD UM 1275 DIE STADTMAUER UM 50-70 m VORVERLEGT.
 - ⑨ 1300-1306 FORTFÜHRUNG DER MAUER IM WESTEN NACH SÜDEN, ZAHLREICHE SAKRALE ANLAGEN WERDEN IN DIE STADT EINBEZOGEN.
 - ⑩ DURCH DEN SÜDLICHEN MAUERZUG UM 1305 WIRD EIN TEIL VON DER DOMFREIHEIT DER PRÄLATENBERG-ABGETRENNT.
 - ⑪ DIE NORDFRONT WIRD 1466 DURCH EINE GRADLINIGE MAUER GESICHERT.
 - ⑫ DAS UNTERHALB DER DOMFREIHEIT AN DER ELBE GELEGENE GELÄNDE WIRD 1525 UMMAUERT.

DIESEN UMFANG BEHALT DIE STADT BIS ZUM JAHRE 1871.

EINWOHNER UM DAS JAHR 1600 = 20-22 000
EINWOHNER IM JAHR 1871 = 85 000

RESTE DER STADTMAUER, ZUM TEIL ERST BEI DEN AUFRÄUMUNGSARBEITEN NACH DER ZERSTÖRUNG 1945 ENTDECKT.

kenntnis geworden. Zu dieser diesseitig ausgerichteten Wissenschaftsrichtung trat nunmehr eine neue naturwissenschaftliche Forschung hinzu, die Natur und Welt mathematisch-mechanisch zu erklären versuchte und zur geistigen Bewegung der Aufklärung überleitete.

Städtebaulich behielt Magdeburg bis in das 19. Jh. hinein seine mittelalterliche Ausdehnung. Die Bedeutung Magdeburgs als stärkste preußische Festung mit einem Festungsgelände, das die eigentliche Größe der Stadt weit übertraf, ließ die Stadt eingeschnürt in weitläufigen Festungsanlagen verharren. Erst die Auflösung der Festung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ließ eine explosionsartige Entwicklung der städtischen Ausdehnung zu. Große Teile dieser eindrucksvollen Stadt versanken im Verlauf des Zweiten Weltkrieges in Schutt und Asche. So auch das hier behandelte Stadtzentrum, das einst zu den dichtbebautesten Stadtquartieren Deutschlands zählte.

Dr. G. Korbelt

Breiter Weg Nr. 156-157



B. ZUR GESCHICHTE DER ALTSTADT IM BE- REICH DES ULRICHPLATZES BIS 1945

Das Rückgrat der Altstadt, der Breite Weg, galt einst als die schönste, längste und vor allem als breiteste Straße einer mittelalterlich geprägten Stadt. Dieser Breite Weg war ursprünglich Teil einer uralten Heer- und Handelsstraße, die am ältesten Magdeburg westlich vorbeiführte. Der Name der Straße erscheint zuerst 1207 in der Schöppenchronik (Brede Weg) und 1225 urkundlich (*lata platea*) und durchschnitt sodann die ganze Altstadt von Norden nach Süden, parallel zur Elbe, und teilte die Stadt in zwei Hälften. Den südlichen Abschluß bildete bis 1870 das Sudenburger Tor im Bereich der heutigen Danzstraße. Im Norden schloß das Krökentor den Breiten Weg ab. Zwischen Stein- und Bärstraße wurde auf dem Breiten Weg der Kornmarkt bis Ende des 19. Jahrhunderts abgehalten, weshalb dieser Teil der Straße auch nebenher Kornmarkt hieß. Mitte des 17. Jh. befanden sich hier an der Straße auch Getreidespeicher. Im allgemeinen befanden sich am Breiten Weg bedeutende Patrizierhäuser.

Im weiteren Verlauf entwickelte sich der Breite Weg zur schönsten Barockstraße Deutschlands, als nach der Zerstörung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg die Stadt in barocker Weise wieder aufgebaut wurde; von deren Schönheit nur noch zwei Gebäude den Bombenhagel des 16. Januar 1945 als Fassade überdauerten. Sie entstanden 1722 und 1725. Als schönste Geschäftsstraße Deutschlands soll sie bis zu ihrer Zerstörung 1945 durch Zeitgenossen bezeichnet worden sein.

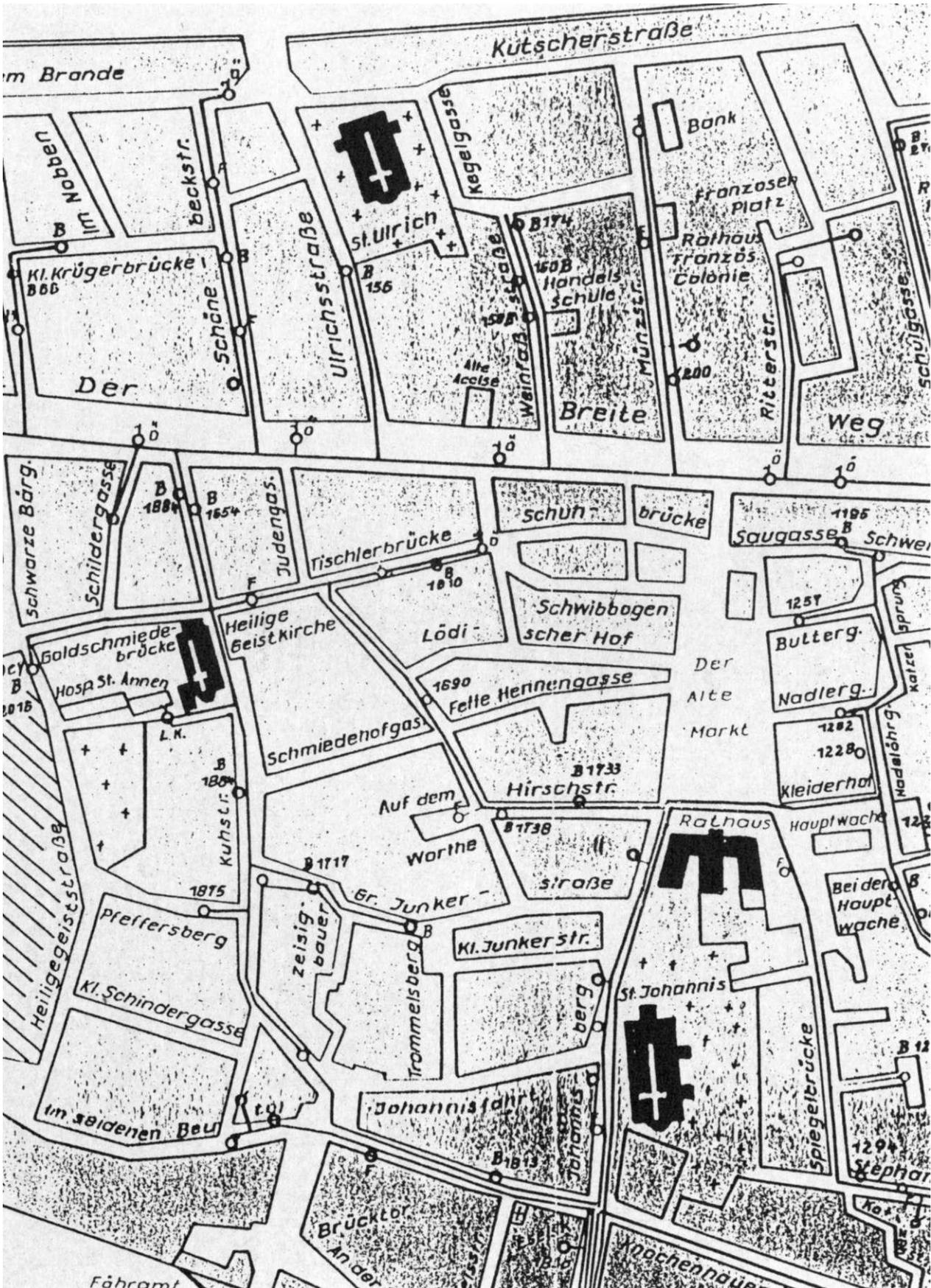
Der Breite Weg

Im Bereich des heutigen Zentralen Platzes befanden sich an der Ostseite die Häuser Nr. 24/24a-b bis Nr. 49 und auf der Westseite die Häuser Nr. 152 bis 169. Alle Häuser sanken hier 1631 und 1945 in Schutt und Asche.

Die Nr. 24 war ein Brauhaus. Die Nr. 25 trug den Namen 'Zu den drei roten Rosen'. 'Zum langen Stall' hieß das Haus Nr. 27 und das Haus Nr. 29 trug den Namen 'Zu den drei Kleeblättern' bzw. 'Zum Kleeblatt' und besaß Braurecht. Die Nr. 30, ebenfalls ein Brauhaus, trug den Namen 'Zum Zuckerhut'. Nr. 35 trug die Bezeichnung 'Zum Moseskopf' und die Nr. 39 'Zum schwarzen Mohr'. Das Haus 'Zur steinernen Kanne' war Nr. 40. Die Bezeichnung 'Zum Wallfisch' oder 'Zum Schulterblatt' kennzeichnete das Haus Nr. 44 und 'Zum Huhn' das Haus Nr. 49.

Auf der Westseite setzten sich ähnliche Bezeichnungen für Häuser und Grundstücke fort. Die Nr. 152 trug den Namen 'Zum goldenen Horn/Einhorn'. Die Nr. 134 hieß 'Zur goldenen Krone' und das Brauhaus Nr. 155 'Zur goldenen Leuchte' oder 'Zur goldenen Laterne',

Straßenführung im Bereich der Altstadt bis 1945



'Preußischer Hof und dann 'Zur Leuchte'. Die Nr.156 wurde mit dem Namen 'Zum goldenen Weinfuß' bekannt. Das Haus Nr. 158, ein weiteres Brauhaus, wurde 'Zum grünen Baum' genannt. Später hieß es 'Preußischer Adler'. Die Nr.159 trug die Bezeichnung 'Zum goldenen Helm'. Das Haus Nr.160 gleich daneben hatte die Bezeichnung 'Zur wilden Gans' und die Nr.161 'Zur goldenen Gans'. Der Gasthof Breiter Weg Nr.162 hieß 'Zum weißen Schwan'. Während die Gebäude Nr.161 und 164 ebenfalls Häuser mit Braurecht darstellten, war das Gebäude Nr.165 ein Backhaus, das im Volksmund 'Zum warmen Loch' hieß. Die Häuser Nr.167-169 wurden 'Zur blauen Lilie', Zum schwarzen Bock und 'Zur schönen Ecke' genannt. Die meisten dieser Häusernamen ließen sich auch durch Hauszeichen nachweisen.

Die Schöneekstraße

Westlich des Breiten Weges wird das Gebiet des heutigen Zentralen Platzes durch die Schöneekstraße begrenzt. Die Straße trägt den Namen durch die Bezeichnung des Eckhauses Breiter Weg 169 'Zur Schönen Ecke'. Der Straßename taucht schriftlich erstmals 1706 auf. Zwischendurch taucht auch die Bezeichnung 'Krügerbrücke' bis 1807 auf. Die benachbarte 'Krügerbrücke' wird schon 1523 erwähnt. Möglicherweise waren hier Krüger oder Töpfer beheimatet. Andererseits spiegeln auch Gasthöfe die Bezeichnung 'Krüger' wieder, wie zum Beispiel Schöneekstraße 8 der Gasthof 'Zum Weinstock', oder Nr. 10 'Zum vollen Mond'. In der Schöneekstraße hatten die Häuser Nr. 1, 4, 6-11, 13 und 14 Braurecht. Weitere zwei Häuser trugen Häusernamen: Nr. 6. 'Zum grauen Wolf und Nr.13 'Zur Stadt Hamburg'.



Breiter Weg Nr. 157-158



Breiter Weg Nr. 160/162 u. 163/164

Breiter Weg Nr. 159



Breiter Weg Nr. 167



Die Alte Ulrichstraße

Ebenfalls auf der Westseite des Breiten Weges befand sich die Alte Ulrichstraße. Sie trug laut Urkunden im späten Mittelalter (1552) die Bezeichnung St. Ulrichstraße. 1848 taucht der Name Alte Ulrichstraße auf, weil damals die Neue Ulrichstraße als Durchbruch vom Breiten Weg bis zur Ulrichkirche angelegt wurde.

Im 17./18. Jh. bezeichnete man die Ulrichstraße auch mit 'Roßmarienstraße', weil das Haus Nr. 17 'Zum Roßmarienstock' hieß. Zwischen der Ulrichkirche an der Prälatenstraße und dem Ulrichtor hieß ein Teilstück der Straße 'Am Ulrichtor'. Diese Bezeichnung blieb bis 1873 erhalten und wurde danach, bis 1887, 'Am alten Ulrichtor' genannt. Das 'Ulrich-Kirchgäßchen' verband die Ulrichstraße mit der Schönebeckstraße.

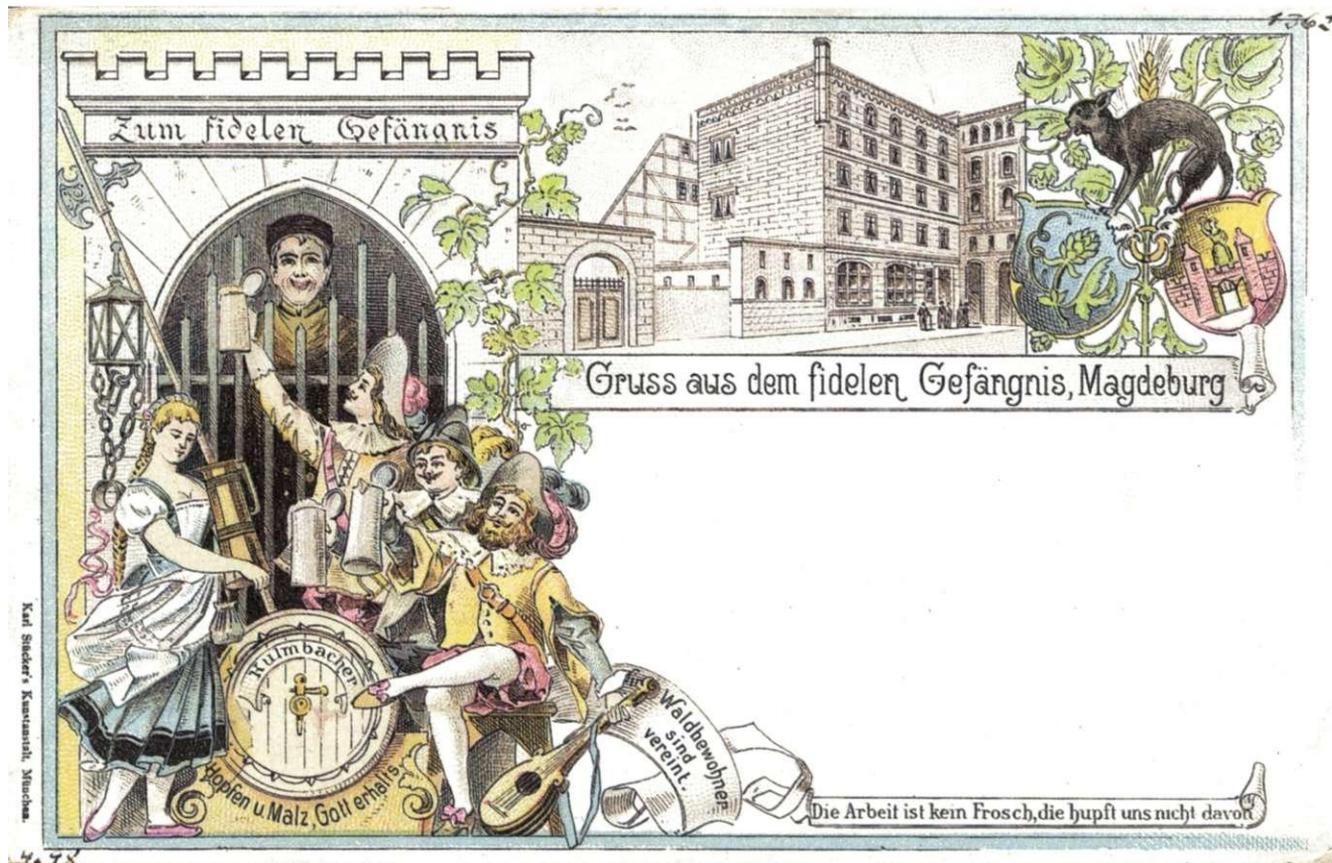
Beim Ulrichtor befanden sich die Häuser 'Zu den vier Rosen', 'Zum Türmchen', 'Zur weißen Lilie' und 'Zum weißen Roß'. Diese Häusernamen können aber keiner bestimmten Hausnummer zugeordnet werden. Das Haus mit Braurecht Nr. 10 hieß 'Zum grünen Hirsch' und die Nr.11 'Zur Dorotheenburg'.

Die Kirche St. Ulrich und Levin wurde 1349 errichtet. Eine Vorgängerkirche befand sich seit 1125 in der Nähe des Breiten Weges. 1631 brannte die Ulrichkirche bei der Eroberung Magdeburgs aus; sie wurde jedoch wieder aufgebaut und 1945 erneut zerstört. Die



Alte Ulrichstraße mit Ulrichkirche





Die Altstadt Magdeburgs im Spiegel von Postkarten



zwar zerstörte, aber noch gut erhaltene Kirchenruine wurde in den 50er Jahren gesprengt, da eine Kirche nicht in das Konzept einer 'sozialistischen Stadt' paßte.

Die Weinaßstraße

Nördlich der Ulrichstraße befindet sich in Ost-West-Richtung die Weinaßstraße. Eine ältere Bezeichnung von 1482 lautet auf 'Grappendorfer Straße' oder 'Grappendorfer Straße'. Für die Weinaßstraße wurde auch die Bezeichnung 'Meternstraße' im Bereich der Kleinen Münzstraße verwendet. Kurzzeitig hieß das westliche Ende der Straße im 18. Jahrhundert 'Kegelstraße'. Erst von 1678 wird die Straße nach dem Haus Nr. 156 'Zum goldenen Weinaß' Weinaßstraße. Das Haus Nr. 5 trug den Namen 'Zu den sieben Bürgen' und besaß wie die Hausnummer 6 ('Zum Weißen Bär') Braurecht. In der Weinaßstraße befand sich auch das Haus 'Zum blauen Löwen'.



Weinaßstraße



Weinaßstraße



Die Kleine Münzstraße

Diese Straße erstreckte sich zwischen Ulrichkirchhof/Weinaßstraße und Großer Münzstraße. Sie bestand bis 1760 aus drei Teilen 'Bei St. Ulrich', 'Kegelgasse' und 'Meternstraße'.

Die Große Münzstraße schloß sich in Ost-West-Richtung nördlich an diese Straße an. Die Münzstraße, ab 1682 nach der Städtischen Münze benannt, trug im 16. Jh. den Namen Stallstraße, benannt nach dem Hause 'Zum Stall'. Das Haus Kleine Münzstraße 3 trug den Namen 'Zum Magdeburger Wappen', während Nr. 5 'Zu den drei Ketten' genannt wurde.



Kleine Münzstraße Nr. 3 (3. 2. 1948)



Die Tischlerbrücke

Die Straße 'Tischlerbrücke' ist ein Teil der Brückenstraßen, die ostseitig, schräg parallel zum Breiten Weg verlaufen und sich vom Ratswaageplatz über die Schwertfegerstraße, Schuhbrücke, Tischlerbrücke, Goldschmiedebrücke und Regierungsstraße am Kloster Unser Lieben Frauen vorbei zum Domplatz erstrecken.

Im Bereich der Tischlerbrücke wohnten einst vorwiegend Tischler, während in der Goldschmiedebrücke dann diese Berufsgruppe ansässig war. Schon Otto von Guericke unterschied in seinem Plan von 1632 die einzelnen Straßenabschnittsbezeichnungen; zeitweise wechselten auch die Straßenbezeichnungen untereinander.

Auch in der Tischlerbrücke gab es Häuser mit besonderen Namen und Hauszeichen. So hieß die Nr. 3 'Zum blauen Spiegel', Nr. 4 'Zum grünen Wald' oder 'Zum grünen Busch', Nr. 11 und 17 waren Brauhäuser und die Nr. 16 hieß 'Zum Wiedehopf'. Das Haus Nr. 24 hieß 'Zum goldenen Kessel' und das Haus Nr. 27 'Zum goldenen Hobel'. Die Nr. 28 war unter dem Namen 'Zum goldenen Kopf', die Nr. 30 unter 'Zum kleinen goldenen Horn' und Nr. 36 'Zum goldenen Schilde' bekannt.

Tischlerbrücke 29



Die Schuhbrücke

Die Schuhbrücke, parallel zum Breiten Weg verlaufend, hat ihren Namen nie gewechselt. Hier saßen von jeher die Schuster. Diese Straße mündete auf den Alten Markt, wo sich auch ihr Innungshaus befand. In der Schuhbrücke unterhielten die Schuster zahlreiche Schuhläden. Schon 1220 und 1298 wird der Straßename belegt. Im 17./18. Jh. taucht auch die Variante 'Schusterbrücke' auf.

Das Haus Nr. 8 trug den Namen 'Zum grauen Bart' und die Nr. 10 'Zum goldenen Schloß', während die Nr.11



Schuhbrücke

'Zum goldenen Beil' hieß. Das Haus Nr.17 wurde 'Zum weißen Mönch' und Nr. 18 'Zum weißchen Rößchen'. Der Häusername 'Zur Windmühle' konnte in der Straße bisher nicht zugeordnet werden.

Die Judengasse

Gleich vom Breiten Weg aus führte eine sehr enge Gasse auf die Tischlerbrücke. Sie trug stets diesen Namen, der zuerst 1631 belegt ist. Der Name wurde wohl in früherer Zeit deshalb gewählt, weil hier ein einflußreicher Jude ansässig gewesen sein soll.

Die Königshofstraße

Die Königshofstraße führte vom Breiten Weg über einen kleinen Platz bei der Schuhbrücke/Tischlerbrücke am Schwibbogen vorbei auf die Lödischehofstraße. Die Straße hieß auch 'Auf dem Königshof'. Der Name wird von der Ratsfamilie König, die hier ihren Hof hatte, abgeleitet. Wo dieser Hof lag, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Seit 1200 sind die Königs in Magdeburg beheimatet und von 1225 bis 1409 werden sie ständig in den Urkunden als Ratsherren, Schöffen oder sogar als Bürgermeister erwähnt. Ein Teil dieser Straße hieß im Bereich des Schwibbogens zeitweilig 'Huthof - ein weiterer Teil 'Bei der Ente' (nach dem Haus 'Zur Ente' an der Ecke Königshofstraße/Lödischehofstraße 22).

Ende des 17. Jh. wurde ein Teil der Königshofstraße auch 'Roßgäßchen / Rosengäßchen' oder 'Roßmarienstraße' (nach einer Roßmühle?) genannt.



Schwibbogen

Der Schwibbogen

Der älteste Name dieser Straße ist 'Huthof' und taucht 1552 auf. Richtiger müßte es heißen 'Am Huthof'. Der sogenannte Huthof ist mit dem Seidenkammerinnungshaus identisch, welches sich am Alten Markt Nr. 5 und Schwibbogen Nr. 6 befand. Die Huthofstättler gehörten zur Seidenkammerinnung.

Vor 1631 wird ein Teil der Straße sowohl zum 'Königshof' als auch zur 'Huthofschlippe'. Da dieser ständige Wechsel der Straßenbezeichnung zu Unstimmigkeiten führte, begann man ab 1700 diese Straße Schwibbogen (oder 'Unter dem Schwibbogen') zu nennen, denn hier 'schwippte' ein Bogen zwischen Schwibbogen Nr. 6 und Schuhgasse 3 über die Straße hinweg.

Das Haus Schwibbogen 3 hieß 'Zum roten (oder bunten) Ochsen', das Haus Nr. 7b 'Zum goldenen Hammer' und Nr. 7c 'Zum goldenen Stiefel'.

Die Lödischehofstraße

Dieser Straßenzug ist seit dem Mittelalter bekannt. Ein Teil von ihr hieß auch 'In den Kleinschmieden', da hier die Kleinschmiede ansässig waren.

Die Straße verdankt ihren Namen der hier ansässigen Ratsfamilie Lose. Diese war hier schon im Mittelalter ansässig. Diverse Schreibweisen des Familiennamens (Losachen, Losasche, Lösischer Hof, Lödischer Hof) führten zu der oben genannten Schreibweise Lödischehofstraße. Im 17. Jh. war in dieser Straße noch eine Familie Lode oder Löde ansässig.

Das Haus Nr. 1 hieß 'Zur goldenen Kanone, später 'Zum Kämpfer'. Das Haus Nr. 3 wurde 'Zum Kurhut', die Nr. 9 'Zum goldenen Schwerte', die Hausnummer 11 'Zum goldenen Bienenkorb', die Nr. 18 'Zur großen Tasche', die Nr. 22 'Zur Ente' (Schankhaus) und die Nr. 28 'Zum goldenen ABC' genannt.

Die Berliner Straße

Diese Straße begrenzte das heutige Gebiet des Zentralen Platzes nach Süden hin. Sie wurde erst ab 1838 so benannt. Zuvor hieß sie Kuhstraße, weil die viehhaltenden Gemeinden Heilig Geist, St. Ulrich und St. Johannes das Vieh auf dieser Straße zur Elbe auf die Weiden am ostelbischen Ufer hinuntertrieben. Die Straße begann am Breiten Weg und endete am Brücktor. Es kommen aber auch Bezeichnungen wie 'Ketter- oder Ketzlerstraße' und 'Umlauf vor'.

Das Haus in der Berliner Straße 8 hieß 'Zur grünen Weide' oder auch 'Zum grünen Baum'. Das Haus Nr. 11 trug den Namen 'Zur Fortuna', die Nr. 12 hieß 'Zum schwarzen Pferd', die Nr. 18a 'Zum weißen Buch' und die Nr. 20 'Zu den drei Heringen'. Das Haus Nr. 29 war das Innungshaus der Huf-, Waffen- und Nagelschmiede mit dem Namen 'Zum schwarzen Adler'. Die Nr. 31 war ursprünglich ein Brau- und Gasthof: 'Der Bartholomäushof, ab 1660 'Zum blauen Hecht' und 1896 'Zur goldenen Krone'. Das Haus Berliner Straße Nr. 30 hieß 'Zum goldenen Adler'; dazu gehörte Dreienbretzelstraße Nr. 4 'Zum kleinen blauen Hecht'.

Berliner- Schmiedehofstraße - Tischlerbrücke



Die Dreienbretzelstraße

Zwischen Tischlerbrücke und Große Junkerstraße schwang sich die Dreienbretzelstraße hin. Die Straße hat ihren Namen nach dem Haus Nr. 9 'Zu den drei Prätzeln' erhalten. Vorher hieß sie 'Zu den Kleinschmieden' wegen der Nähe des Schmiedehofes oder 'Kleinschmiedebrücke'.

Das Haus Nr. 2 hieß 'Zur Hellbarde', Nr. 4 'Zum kleinen braunen Hecht', Nr. 9 - das Backhaus - 'Zu den drei Prätzeln'. Die Nr. 10 'Zu den heiligen drei Königen' beherbergte in späteren Zeiten eine Garküche. Die Nr. 11 hieß 'Zum grauen Ilebock', Nr. 12a hieß 'Zum Lamm' (später 'Zur goldenen Lampe'), die Nr. 13 - eine Druckerei - 'Zum goldenen ABC und die Nr. 14 - ein Brauhaus - hieß 'Zum goldenen Stück'.



Dreienbretzelstraße



Die Schmiedehofstraße

Von der Berliner Straße führte zur Dreienbretzelstraße die Schmiedehofstraße. Sie führte seit dem 14. Jh. ihren Namen nach dem an ihrer Südwestecke gelegenen Schmiedehof. Zuweilen wird dieser Straßenzug im 17./18. Jh. sowohl 'Güldene Gezeltstraße*' bzw. 'Zeltstraße' (siehe unten Nr. 8) als auch 'Alte Münzstraße' nach der ehemaligen Städtischen Münze genannt. Das Haus mit Braurecht in der Schmiedehofstraße 8 hieß 'Zum goldenen Zelt' (s.o.). Das Haus Nr. 12 wurde 'Zum Zollstock' benannt, während in Nr. 13 seit 1567 die städtische Münze untergebracht war.

H. Menzel

Zur Baugeschichte der städtischen Münze (Schmiedehofstraße 12/13)

Die Stadt Magdeburg besaß im Mittelalter kein Münzrecht, erst im Jahr 1567 (24. September) erhielt sie ein entsprechendes kaiserliches Privileg. Damit machte sich die Einrichtung eines eigenen Münzbetriebes notwendig. Auf der landesherrlichen Münzstätte am Alten Markt wollte und konnte man nicht prägen lassen: Das Gebäude war zu Beginn des 15. Jahrhunderts bei einem Aufruhr zerstört worden.

Da eine Münzstätte besondere technische und sicherheitsrelevante Voraussetzungen erforderte, mußte man ein dafür geeignetes Grundstück suchen. Lärm und Feuergefahr durch den Präge- und Schmelzbetrieb machten deshalb die Nähe zu artverwandten Gewerken erforderlich. So wurde in der Schmiedehofstraße 11/12 die städtische Münze erbaut und zwar sehr kurzfristig; denn 1570 begann bereits der Münzbetrieb. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, daß mit zurückdatierten Münzstempeln gearbeitet wurde (alle Münzen sollten gemäß Reichsgesetz durch eine Jahreszahl gekennzeichnet werden). 1631 wurde dieses Münzgebäude bei dem bekannten Großbrand vernichtet.

Die Sonderprägungen der Stadt Magdeburg nach der kaiserlichen Bestätigung ihres Münzprivilegs zwischen 1638-43 müssen außerhalb Magdeburgs geprägt worden sein, denn eine Wiederinbetriebnahme der städtischen Münze kann nicht erfolgt sein (s. u.). Das gleiche gilt für die 1661/62 erfolgten Nachprägungen der Sondermünzen von 1638-43. Hier kann davon ausgegangen werden, daß diese Ausgabe in der Münzstätte Mansfeld geprägt wurde. Der städtische Münzmeister betrieb nämlich gleichzeitig die Münzstätte in Mansfeld.

Die erste sichere Quelle für die Weiterinbetriebnahme der städtischen Münze in der Schmiedehofstraße liefern uns die städtischen Bauamtsrechnungen der Jahre 1668/70 (vgl. Stadtarchiv Magdeburg Rep. 13 A II/26-28). Nach diesen Aktenunterlagen wurde im Jahre 1668 der Trümmerschutt der alten Münze ab-

geräumt. Es waren 350 Karren Schutt, die entfernt werden mußten! Aus diesem Grunde darf nicht verwundern, daß auf dem Gelände der städtischen Münze bei den Grabungsarbeiten im Jahre 1997 keine älteren Funde gemacht wurden als aus dem 18.-20. Jahrhundert.

Nachdem die Schuttmassen abgeräumt waren, begann man noch im gleichen Jahr mit dem Wiederaufbau der Münze. Sie wurde unter Dach und Fach gebracht, mit Ziegeln eingedeckt, eine Küche, zwei Kammern und der Brunnen wieder hergerichtet. Letzterer erhielt sogar eine Pumpe und eine hölzerne Wasserstube mit Brunnenkasten. Von einem Kellergewölbe ist gleichfalls die Rede, das geräumt und hergerichtet wurde. 1669 wurde dann eine neue Münzschmiede erbaut mit einem Gewölbe aus Holzsparrenwerk und Ziegeleindeckung darüber. Außerdem wurde das für die Münzprägung notwendige Zubehör angeschafft. 1670 muß dann der Münzbetrieb bereits auf Hochtouren gelaufen sein, wie wir durch die massenhafte Ausprägung von Magdeburger Münzen jenes Jahrganges schlußfolgern können.

Aus Ratsrechnungen ist auch bekannt, daß die Prägemechanik mit einem Pferdegöpel als Antriebskraft lief. Die Magdeburger Münze arbeitete nicht mehr mit der veralteten Prägetechnik der Hammerprägung, sondern bereits mit der modernen, weil fast lautlosen und produktiveren Walzenprägung.

Nach dem Übergang des Erzbistums und damit auch der Stadt Magdeburg an Brandenburg im Jahre 1680, waren auch die Tage der städtischen Münze gezählt. 1684 wurde die städtische Münze in der Schmiedehofstraße geschlossen, bzw. in eine kurfürstlich-brandenburgische umgewandelt. Diese arbeitete bis zu ihrer Schließung im Jahre 1718 an der gleichen Stelle.

W. Buchholz

Zum mittelalterlichen Münzwesen

Das Münzregal ist ein römisches Erbe. Die germanischen Staaten auf dem Boden Westroms übernahmen das im 4. Jh. geschaffene Münzsystem mit dem Goldsolidus von 4,55 g (1/72 des römischen Pfundes). Mit dem allmählichen Ersatz der römischen Prägung durch eine eigene mit dem Bild ihrer Herrscher ging eine Vermehrung der Münzstätten Hand in Hand. Im Merowingerreich schlugen erstmals die Söhne Chlodwigs Münzen mit ihrem Namen.

Erst unter den Karolingern konnte der Vorrang der königlichen Münzprägung wieder gesichert und die Zahl der Münzstätten wesentlich vermindert werden. Es ist für den Unterschied der wirtschaftlichen Entwicklung der Reichsteile bezeichnend, daß sich bis ins 9. Jh. keine Münzstätten östlich des Rheins nachweisen lassen.

Mehr noch als die Festigung der königlichen Münzhoheit ist für die Karolingerzeit der Übergang zur Silberwährung von Bedeutung, ja dieser wurde für die abendländische Geldgeschichte für Jahrhunderte richtungsgebend. Er zeugt von klarer Einsicht in die damaligen geringen Münzbedürfnisse der Wirtschaft, besonders im Osten des Reiches. Die von dem fränkischen König Pippin begonnene Münzreform basiert auf der Prägung eines Silberdenars, von dem 240 einem Pfund Silber gleich sind. Pfennig (althochdeutsch 'pfenting', vielleicht zu lateinisch 'pondus' - Gewicht), deutsche Bezeichnung für den denarius argenteus, der durch die Münzreform der fränkischen Könige Pippin und Karl d. Gr. geschaffen wurde. Aus einem Pfund Silber wurden 240 Pfennige geprägt, wobei 12 Pfennige einen Schilling galten, dieses Münzsystem blieb in Großbritannien bis 1971 erhalten.

Das ostfränkische Reich besaß nach der Reichsteilung im Jahre 843 selbst für den geringen Geldbedarf zu wenig Münzstätten. Dies beförderte seit der späten Karolingerzeit die königliche Münzprägung z. B. in Regensburg, Würzburg, Zürich oder in Gemeinschaft mit dem bischöflichen Stadtherrn wie in Konstanz, aber auch die Verleihung des Münzrechtes an Klöster und Bischöfe, häufig in Verbindung mit dem Markt- und Zollrecht. Unter den Ottonen häufen sich diese Münzrechtsverleihungen und erweisen sich deutlich als Maßnahmen der Reichspolitik.

Die Grafen übten das Münzrecht erst im Namen des Königs und übernahmen, soweit sie Landesherren wurden, dieses Recht und das Zollrecht mit den übrigen Grafenrechten. Eigenmächtigkeit der Münzherren und Gewinnsucht, nicht zuletzt aber auch steigender Geldbedarf führten seit dem 11. Jh. zu örtlichen Abweichungen vom karolingischen Münzfuß (teilweise 270 Pfennige aus dem Pfund!). Hinzu kam, daß im 11. Jh. als Münzgewicht sich auch die vermutlich nordgermanische Mark (2 Drittel des Pfundes) einbürgerte. So war schon ein Jahrhundert später die königliche Münzprägung in den Hintergrund gedrängt, und die im Gewicht verschiedenen Pfennige der zahlreichen Regalinhhaber begannen um ihre regionale Geltung zu kämpfen. Bis gegen die Mitte des 12. Jh. war manche Pfennigprägung auf die Hälfte des ursprünglichen Gewichtes gesunken.

Die Zahl der deutschen Münzstätten wuchs bis zur Mitte des 13. Jh. auf über 500 an. Im 13. Jh. schalteten sich auch die Städte in das Münzwesen ein, zunächst durch Mitsprache, dann als Pächter, schließlich aber hauptsächlich durch Kauf der Münzrechtsausübung. Aus dem verbliebenen Recht der Ordnung und Regelung des Münzwesens im Reich erwuchs dem König noch einmal die Möglichkeit, das Münzregal zu festigen und eigenen Münzen Geltung zu verschaffen, um

das Bedürfnis der erstarkenden Geldwirtschaft nach größeren Münzen zu erfüllen. Zuerst wurde diesem in Italien an der Wende des 12. zum 13. Jh. durch die Schaffung der silbernen Schilling- oder Groschenmünze (1 grosso = 12 Pfennige) und seit der Mitte des 13. Jh. durch den Goldflore von 3,55 g, der damals einem Pfund der hier noch viel stärker als in Deutschland entwerteten Silberpfennige entsprach, nachgekommen. In Deutschland setzte sich bald allgemein Schilling und Groschen, das Zwölfpfennigstück, durch. Besondere Bedeutung erlangte der vom böhmischen König Wenzel seit etwa 1300 geprägte Prager Groschen. Bis in die Hälfte des 14. Jh. breitete sich die Prägung der großen Silbermünzen in ganz Deutschland aus.

Dr. G. Korbelt

Die Fettehennenstraße

Gegenüber der Schmiedehofstraße begann die Fettehennenstraße. Sie führte von der Dreienbretzelstraße bis zum Alten Markt. Sie erhielt ihren Namen nach dem Haus Nr. 9 'Zur fetten Henne'. Auch hier tauchen zeitweilig die Bezeichnungen 'Roßmarienstraße' oder 'Im Kleinschmieden' auf.

Die Hartstraße

Ebenfalls vom Alten Markt aus verlief in südlicher Richtung die Hartstraße bis zur Dreienbretzelstraße. Der Name 'hertstrate' (niederdeutsch) kommt schon 1425 vor (hochdeutsch: Hirschstraße). Der Straßename wurde nach dem nahen Hirschdenkmal am Alten Markt bezeichnet, welches sich bis 1631 dort befand. Irrtümlich wurde diese Straße auch 'Herzstraße' genannt.

Das Haus Nr.1 war - wie die meisten Häuser in dieser Zeile - ein Gebäude mit Braurecht: 'Zum goldenen Roß' oder 'Zum goldenen Pferd'. Das Haus Nr. 2 hieß 'Zum weißen Pferd'. Das Haus Nr. 4 war ein Backhaus. Das Brauhaus Nr. 6 hieß 'Zur goldenen Tasche' und das Haus Nr. 8 'Zur goldenen Gans'.

Die Warte

Warte wurde ein kleiner Platz an der Dreienbretzelstraße gegenüber der Hartstraße genannt. Hier befand sich auf dem Grundstück Nr. 3 ein Stadtmauerturm ('Zur Warte' oder 'Bei dem Turm'). Reste des Turmes standen noch bis in die 50er Jahre. Bei den Erdarbeiten im Jahre 1997 wurden noch Gewölbereste des Turmes lokalisiert. Das Haus Nr. 5 trug die Bezeichnung 'Zum goldenen Schwan'.

Den östlichen Abschluß des Zentralen Platzes zur Elbe hin kennzeichnen die Große Junkerstraße, die Kleine Junkerstraße, der Trommelsberg, der Zeisigbauer und die Johannsfahrtstraße; diese Straßen sind unmittelbar am Geländeabfall zur Elbe hin gelegen.

H. Menzel

C. DIE ARCHÄOLOGISCHEN AUSGRABUNGEN

Das Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt machte im Herbst 1995 und Februar 1996 dringend darauf aufmerksam, daß auf dem gesamten Baufeld wichtige Aufschlüsse für die frühe Stadtgeschichte zu erwarten sind. Folglich konnten Erdbewegungen erst nach der Durchführung flächendeckender archäologischer Ausgrabungen vorgenommen werden. Um eine Einschätzung von der Dauer der Ausgrabungen gewinnen zu können, wurden bei einem Büro geoelektrische Bodenerkundungen in Auftrag gegeben. Diese Vorerkundung basierte auf geophysikalischen Methoden. Eine von diesen hochempfindlichen Methoden zur historischen Erkundung des Untergrundes besteht in der magnetischen Messung von Objekten mit induzierbarem sowie remanentem Magnetismus. Dabei wird davon ausgegangen, daß archäologische Objekte (Ziegel- und Steinfundamente, Stein- und Erdwälle, Straßen und Wege etc.) sich für derartige magnetische Messungen eignen. So zeigen z. B. gebrannte Ziegel in Abhängigkeit von ihrer Masse und der auftretenden

Tiefe Anomalien in Bereichen bis etwa 100 nT (Nano-Tesla), während höhere Amplituden im Bereich von 1000 nT und darüber ausschließlich von eisenhaltigen Objekten stammen.

Voraussetzung für die Anwendung dieser Methode ist, daß die geologischen Bedingungen im Untersuchungsgebiet homogen sind und sich keinerlei Eisenobjekte an der Erdoberfläche bzw. im seichten Untergrund befinden und keine Kriechströme (z. B. von Straßenbahnen, Straßenbeleuchtungen, Versorgungsleitungen etc.) auftreten. Diese Bedingungen werden zwar selten erfüllt, doch ist die Magnetik als passive Methode die beste für den ersten historischen Erkundungsschritt.

Die Messungen wurden als mikromagnetische Messungen sehr detailliert anhand von Meßpunktabständen im Raster 1x1 Meter zur Auflösung auch sehr kleiner Objekte durchgeführt. Es konnten zahlreiche Strukturen im Untergrund aufgrund ihrer Anomalien dem Verlauf von Fundamenten, Mauerresten, Auffüllungen in ehemaligen Kellern, Versorgungsleitungen, Kabeln und Kanälen zugeordnet werden.

Die Grabungsfelder am Zentralen Platz (links), Fundstücke aus der Ausgrabung am Zentralen Platz (rechts)

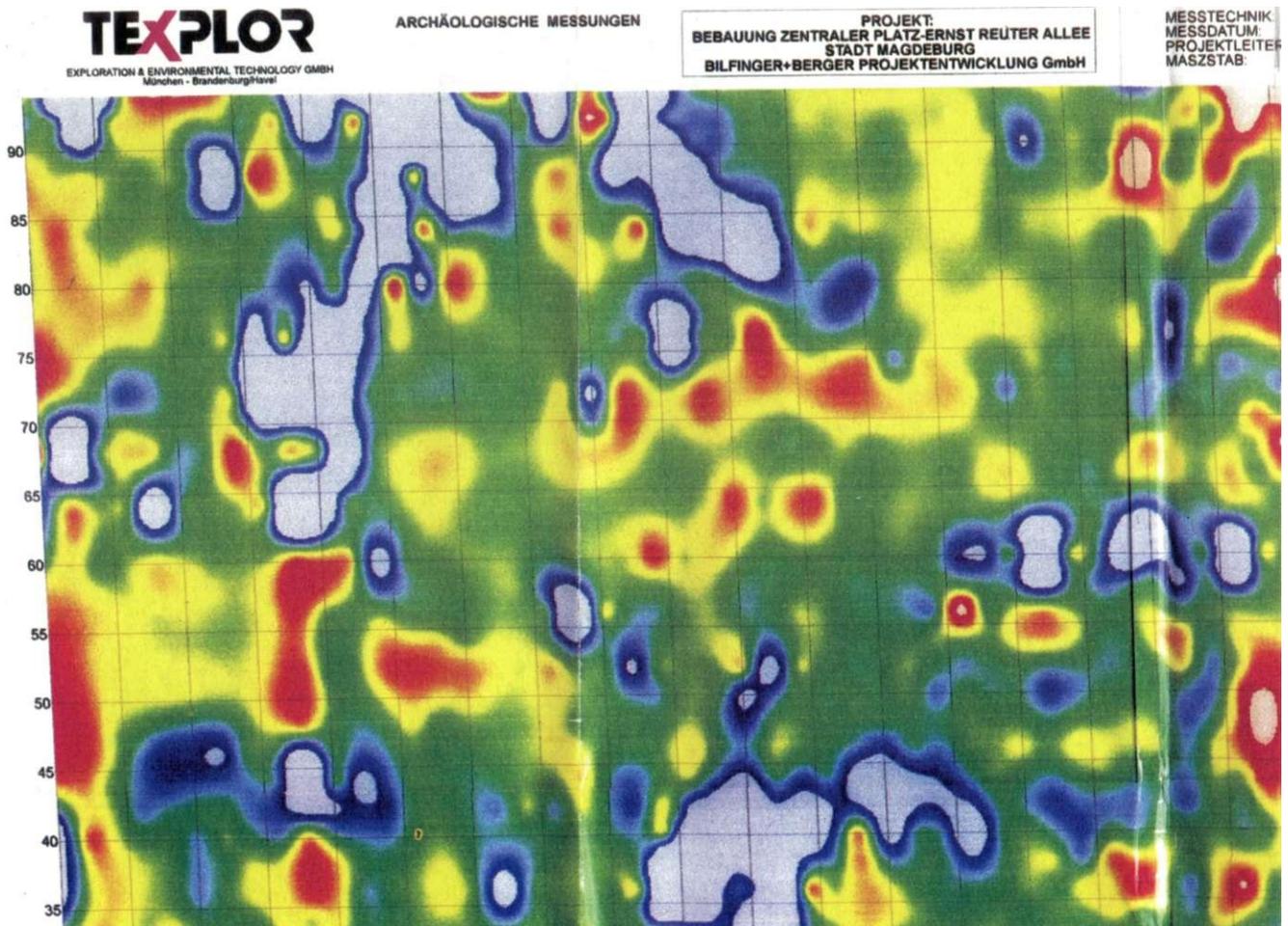


Unmittelbar anschließend an die Magnetikmessungen wurden Bodenradarmessungen zur Erfassung nicht-magnetisierter Objektreste im Untergrund durchgeführt. Das Grundprinzip von Bodenradarmessungen beruht auf dem Aussenden eines elektromagnetischen Impulses und der Reflexion desselben an Objekten mit unterschiedlichen elektrischen Eigenschaften (z. B. Hohlräumen, Auffüllungen, Mauerresten, gewachsenem Boden etc.). Insgesamt wurden 53 Bodenradarmeßprofile im Bereich C&A mit einer Gesamtlänge von ca. 5.531 Metern im Untersuchungsgebiet gemessen. Sämtliche Bodenradarprofile wurden parallel zum Breiten Weg im Abstand von zwei Metern angelegt.

Als Ergebnis dieser Vorerkundung sowie weiterer fachlicher Überlegungen kam das Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt zu dem Ergebnis, daß die Zerstörung der archäologischen Schichten mit den Zielen der archäologischen Denkmalpflege nur vereinbar ist, wenn eine mehrjährige wissenschaftliche Aus-

grabung und Dokumentation (2 Jahre Geländearbeit, 8 Monate Nachbearbeitung) stattfindet. Auf dieser Basis konnte zwischen der unteren Denkmalschutzbehörde und dem Landesamt für Archäologie kein Einvernehmen hergestellt werden. Nach umfangreichen Gesprächen und Verhandlungen fand schließlich am 26.9.1996 eine große Besprechungsrunde auf Einladung von Minister Heyer im Ministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Verkehr statt. An diesem Gespräch nahmen u. a. der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt, der Regierungspräsident, Vertreter des Kultusministeriums, das Landesamt für Archäologie sowie die Investoren Vertreter teil. Das sehr konstruktive Gespräch unter der Leitung des Ministers endete mit der Zielstellung, möglichst bald unter Federführung des Regierungspräsidenten in einer 'konzertierten Aktion' zu einer Grabungsvereinbarung zu kommen. Am 30.9.1996 fand unter dieser Prämisse eine erste Beratung im Regierungspräsidium statt, die am 4.10.1996 fortgesetzt wurde. Bereits am 8.10.1996

Archäometrische Messungen im Bereich des Grabungsfeldes Ulrichshaus



TEXPLOR

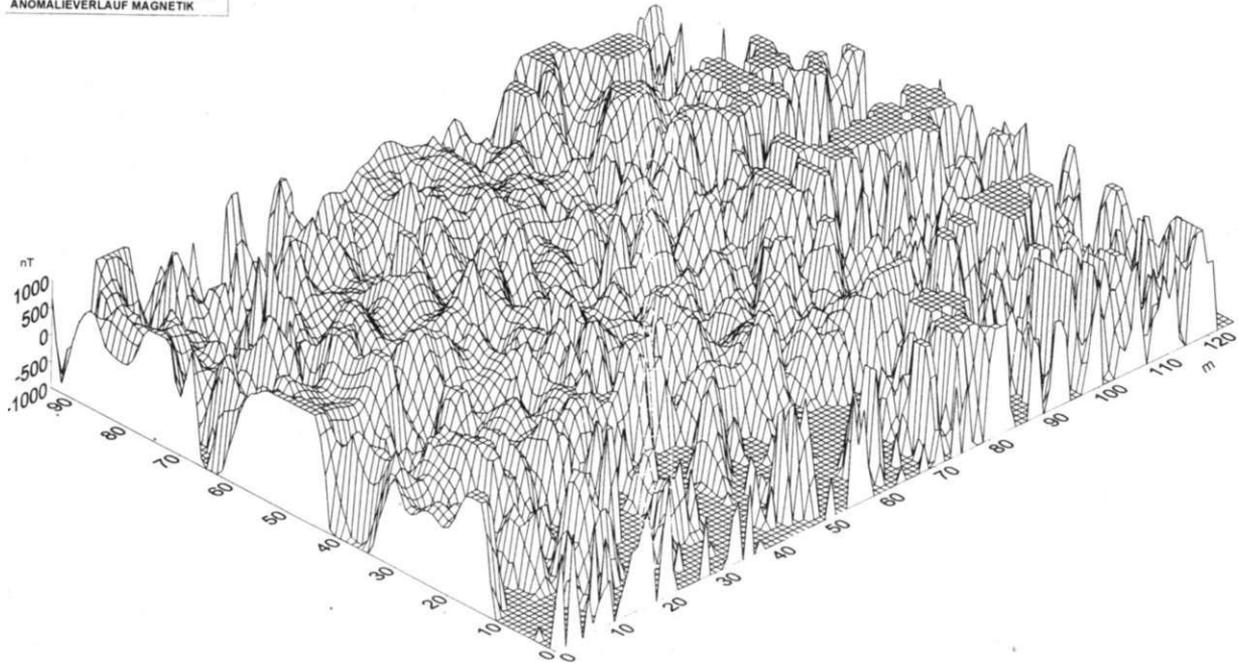
EXPLORATION & ENVIRONMENTAL TECHNOLOGY GMBH
München · Brandenburg/berlin

ARCHÄOLOGISCHE MESSUNGEN

PROJEKT:
BEBAUUNG ZENTRALER PLATZ-ERNST REUTER ALLEE
STADT MAGDEBURG
BILFINGER+BERGER PROJEKTENTWICKLUNG GmbH

MESSTECHNIK: MAGNETOMETER
MESSDATUM: 1. bis 7.7. 1996
PROJEKTLEITER: Dr. GEUTEBRÜCK

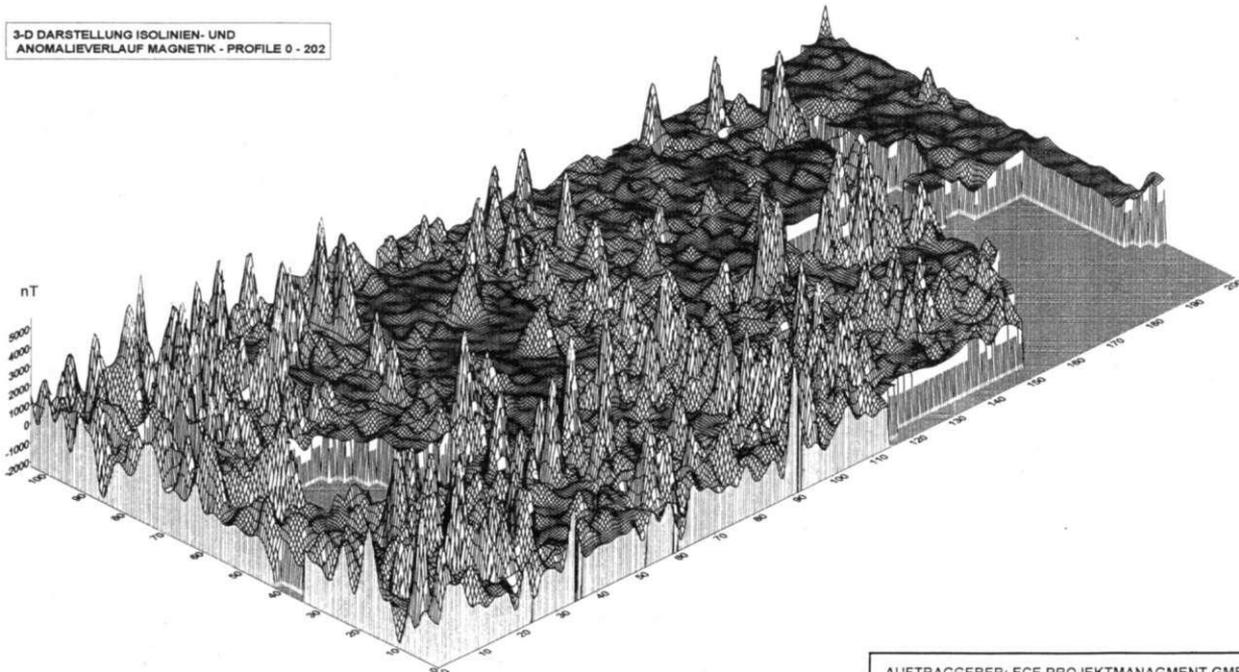
3-D DARSTELLUNG ISOLINIEN- UND ANOMALIEVERLAUF MAGNETIK



Magnetometermessungen vor Beginn der archäologischen Ausgrabungen auf dem Zentralen Platz (Isolinien und Anomalieverlauf)

MESSTECHNIK: MAGNETOMETER
MESSDATUM: 5. bis 9.8. 1996
PROJEKTLEITER: Dr. GEUTEBRÜCK

3-D DARSTELLUNG ISOLINIEN- UND ANOMALIEVERLAUF MAGNETIK - PROFILE 0 - 202



AUFTRAGGEBER: ECE PROJEKTMANAGMENT GMBH

wurden vorläufige Vereinbarungen ausgehandelt und am 11.10.1996 im Stadtplanungsamt von den beteiligten Seiten unterzeichnet. Die Vereinbarung zwischen dem Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt und ECE (Immobilien- Kommanditgesellschaft Dr. Mühlhäuser & Co. Einkaufscenter Magdeburg) lief darauf hinaus, daß drei Flächen für eine archäologische Dokumentation ausgewählt wurden:

- a. Bartholomäuskirchhof (6.000 qm),
- b. Hohlbohlenweg (2.000 qm),
- c. Warte (1.200 qm).

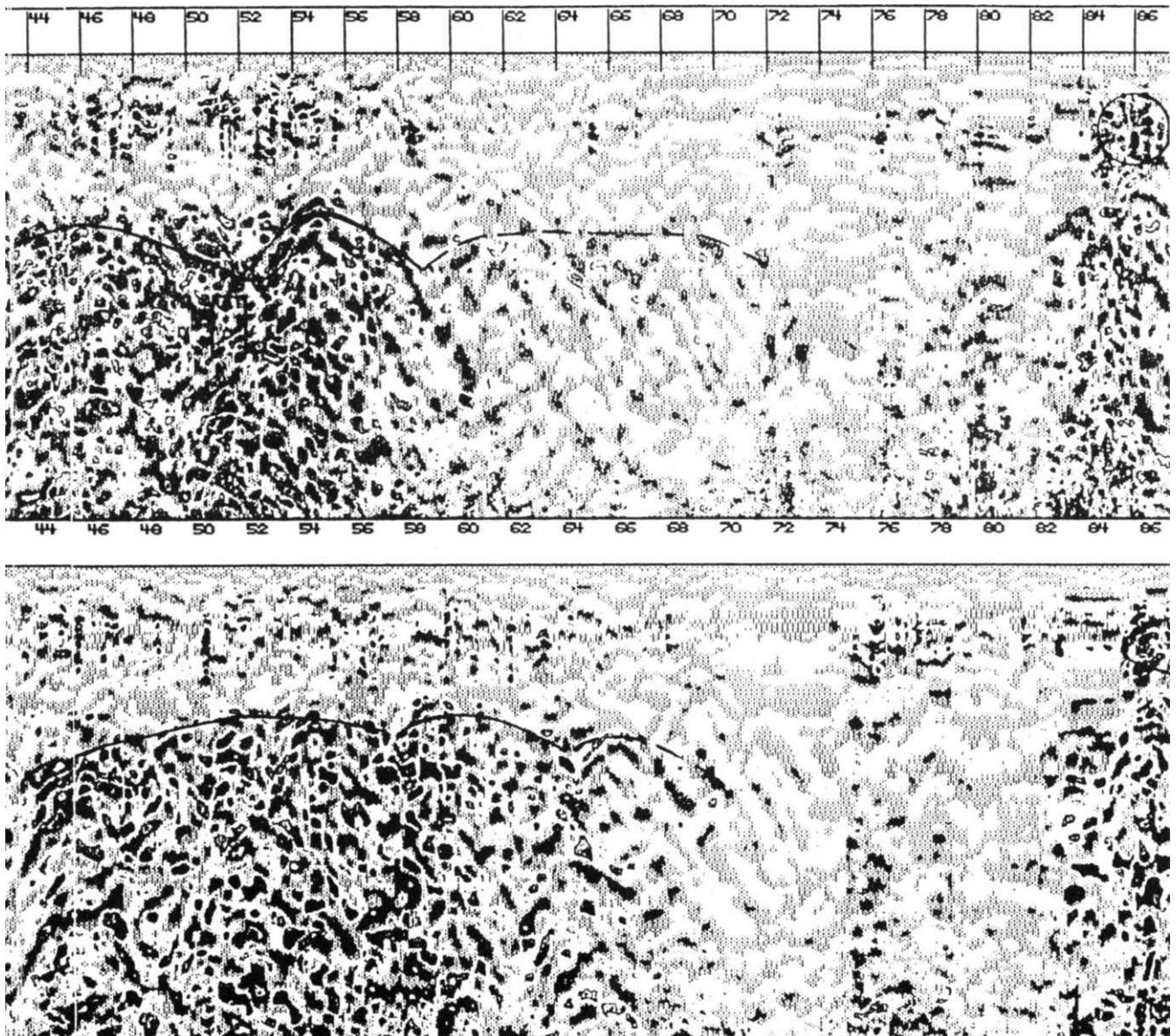
Die Grabungen sollten am 15.10.1996 beginnen und am 31.3.1997 beendet sein. Letztendlich begannen die Ausgrabungen erst Anfang Dezember. Die Kosten der archäologischen Dokumentation in Höhe von rund einer halben Million DM hatte der Investor zutragen.

Mit dem Investor C&A/Bilfinger + Berger (Mateor A.G. & Co. OHG) wurde seitens des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt ebenfalls eine Grabungsvereinbarung abgeschlossen, die beinhaltete, daß auf einem Grabungsfeld von 500 qm in einem Zeitraum von 3 Monaten ausgegraben werden kann.

Bislang liegen weder ein vorläufiger Grabungsbericht noch eine wissenschaftliche Veröffentlichung der Öffentlichkeit vor, jedoch sind zwei Presseerklärungen mit allgemeinen Informationen erschienen.

Dr. G. Korbelt

Geomagnetische Messungen im Bereich der alten Ulrichstraße - der alte Straßenraum ist im Profil deutlich zu erkennen



Pressespiegel vor Beginn der archäologischen Ausgrabungen

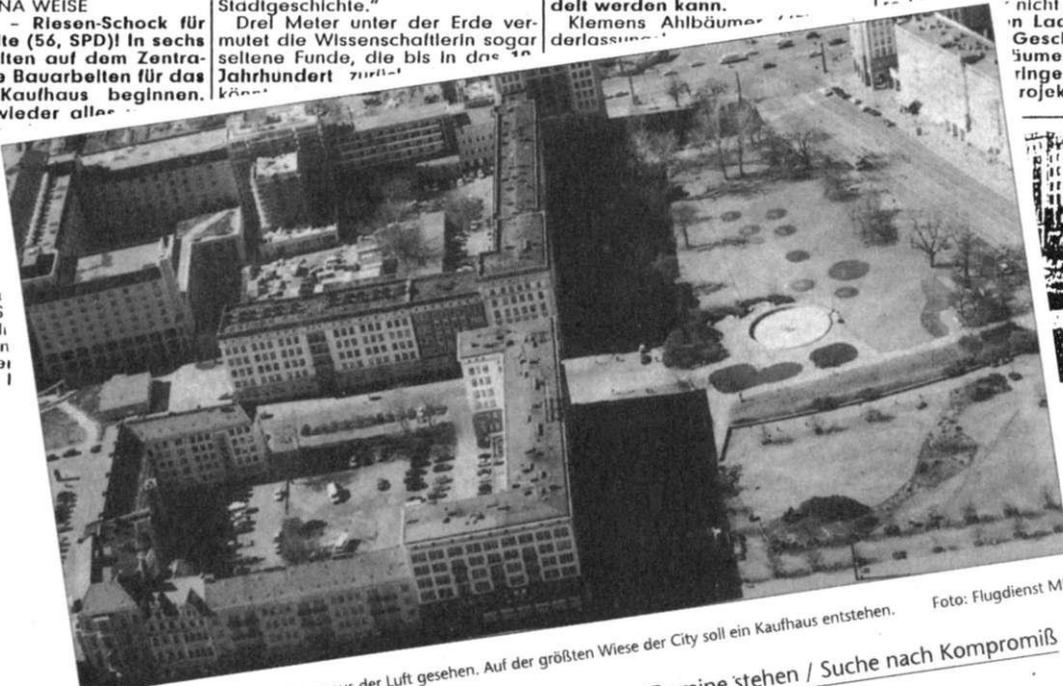
Zentraler Platz – Baustopp? Erst graben die Archäologen

Von JANA WEISE
Magdeburg – Riesen-Schock für OB Willi Polte (56, SPD)! In sechs Wochen sollten auf dem Zentralen Platz die Bauarbeiten für das neue C&A-Kaufhaus beginnen. Wird jetzt wieder alles abgebrochen? Das ist die Frage, die sich in der Halle stellt.
Dr. Carolin Kniebeler, Leiterin der archäologischen Grabungen, ist desamts: „Vierjährige Untersuchungszeit trägt.“
Grund: „Die wichtigste Sache ist die Außerer Stadtmauer. Außerdem sind dort noch alte Häuser, die wichtig sind.“

„Stadtgeschichte.“
Drei Meter unter der Erde vermutet die Wissenschaftlerin sogar seltene Funde, die bis in das 10. Jahrhundert zurückgehen könnten.

„delt werden kann.“
Klemens Ahlbäumer, Leiter der Baugewerkschaft, ist der Auffassung, dass die Grabungen nicht warten können.

„nicht warten.“
In Ladenzellen unter den Geschäften untergeordnet: „Wenn die Grabungen beginnen, können wir das Projekt vergessen.“



Der Zentraler Platz – genau hier will C&A bauen. Hier will aber auch das Landesamt für Archäologie graben.
Foto: PETERS

Die Westseite des Zentralen Platzes aus der Luft gesehen. Auf der größten Wiese der City soll ein Kaufhaus entstehen. Foto: Flugdienst MD

Grabungen auf dem Zentralen Platz gefordert / Bauherr: Termine stehen / Suche nach Kompromiss

Archäologen wollen in der City auf Schatzsuche gehen

Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe: Das Landesamt für Archäologie mit Sitz in Halle beantragte eine zwei-jährige Untersuchungszeit für archäologische Grabungen auf der Westseite des Zentralen Platzes. Dort sollte in sechs Wochen Baustart für ein neues C&A-Kaufhaus sein. Plätzen jetzt alle Termine?

Von Markus Kniebeler

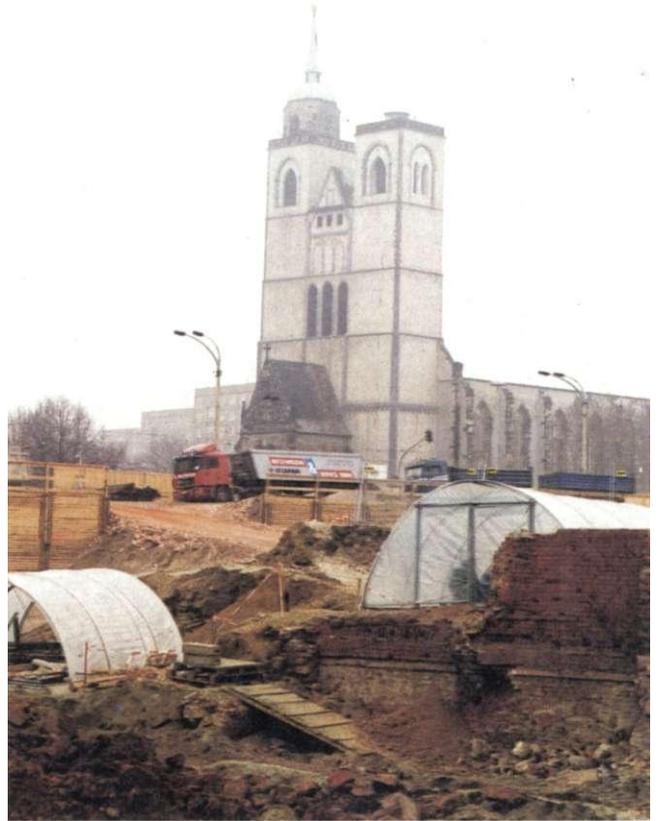
Altstadt. Die Stellungnahme der Denkmalpfleger aus Halle hatte Zündstoff. Bevor mit dem Bau des C&A-Kaufhauses in der City begonnen werden in der City, hieß es, müsse die historische Bausubstanz, die unter der Erde liegt, untersucht und dokumentiert werden. Dr. Carolin Kniebeler, Sachgebietsleiterin im Landesamt, erklärt: „Der Breiter Weg war im Mittelalter die Hauptstraße Magdeburgs. Dort, wo heute der Zentraler Platz steht, stand eine Fontäne, die seit etwa 900 Jahren lang die Ulrichskirche. Das war das Zentrum der Stadt.“



Dieses Luftbild aus den 30er Jahren zeigt das dichtbebaute Areal um den heutigen Zentralen Platz. Der Kreis markiert das Grundstück, auf dem in sechs Wochen der Bau einer C&A-Filiale beginnen soll. Die Archäologen vermuten dort mittelalterliche Schätze unter der Erde.
Foto: Archiv Heidemayer



Blick auf die archäologischen Ausgrabungen im Baufeld ECE



9. VISIONEN EINER NEU GESTALTETEN INNENSTADT ZWISCHEN HAUPTBAHNHOF UND ELBE NACH ABSCHLUSS DER BAUMASSNAHMEN

Einleitung

Seit der Zerstörung Magdeburgs 1945 stellte sich die Frage nach dem 'Wie' des Wiederaufbaus, abhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen periodisch wechselnd. Sollte die Beräumung von den Ruinen letzter Stadtspuren Anfang der 50er Jahre Platz schaffen für ein gigantisches „Zentrales Forum“, so bleibt zu konstatieren, daß damit bis zum Baubeginn 1996 die „zentrale Leere“, etwa siebenmal so groß wie der berühmte Markusplatz in Venedig, erhalten blieb.

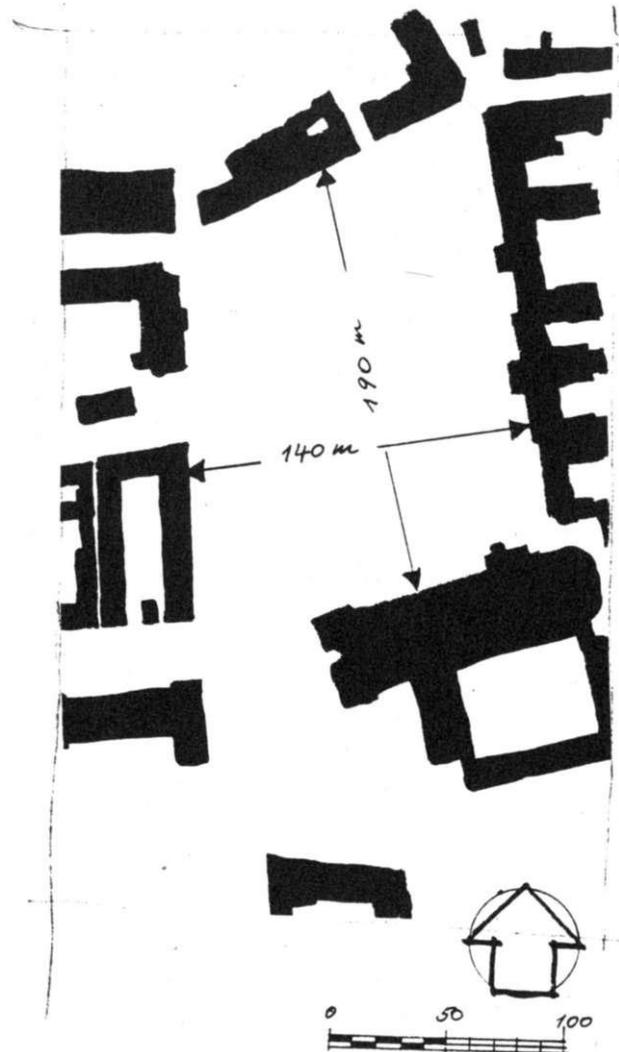
Ganz gleich zu welcher Zeit der östliche Abschluß geplant wurde, ob 1951 - Rathaus, 1968 - Haus des Schwermaschinenbaus, 1976 - Hotel/Freizeit, 1987 - Sport- und Erholungszentrum, die Dimensionen des

Platzes von 400 X 150 m wurden nicht angetastet. (Abb. 1.2)

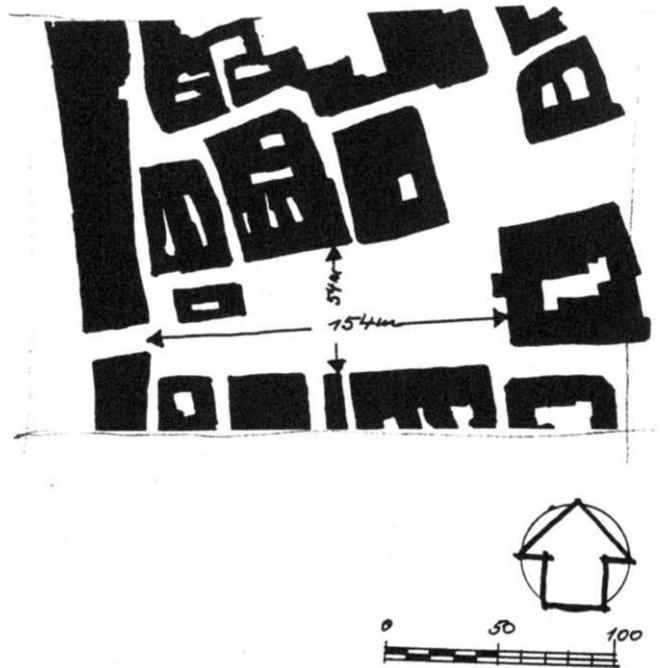
Welch einträgliches Geschäft die Bebauung dieser 1A-Lage unter marktwirtschaftlichen Bedingungen sein kann, stellten im Verein mit finanzkräftigen Unternehmern aus den alten Ländern auch ehemalige Würdenträger des Rates der Stadt Magdeburg fest.

Noch 1990 sollte die damalige Stadtverordnetenversammlung Exklusivverträge für Bebauungsplanung und Vermarktung dieser Flächen für schnell zu gründende Gesellschaften unter Dominanz o.g. „Geschäftsleute“ beschließen. Die damalige Initiativgruppe Stadtentwicklung/Stadtgestaltung 'bekam' Wind von der Angelegenheit und durch Veröffentlichung dieser Absichten wurde ein Beschluß verhindert. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß der damalige Oberbürgermeister öffentlich verkündet hatte: Die Bebauungspläne zur Bebauung lägen vor und internationale Investoren stünden bereit.

Der Domplatz - bedeutendster und ältester städtischer Platz vor 1945



Der Alte Markt vor 1945, seit jeher Zentrum der 'Bürgerstadt Magdeburg'



Das Anliegen der Initiativgruppe bestand u. a. auch darin, Stadtentwicklung und Planung öffentlich durchschaubar zu betreiben und einen demokratischen Meinungsbildungsprozeß anzuregen. Rückblickend nach fast neun Jahren Nach-Wende-Zeit kann festgestellt werden, daß in den Treffen der Initiativgruppe die Wur-

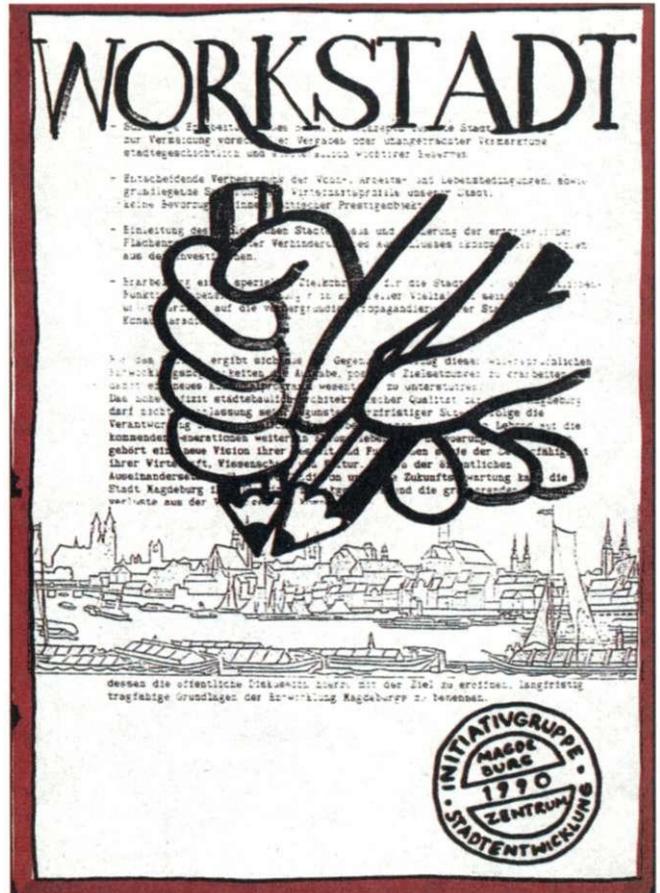
zeln für eine neue Planungskultur in Magdeburg zu suchen sind.

Das wird um so deutlicher, als viele damals diskutierten Themen des Bau- und Planungsrechts mittlerweile insitutionalisiert sind und die damals agierenden Personen heute in Verwaltungen arbeiten bzw. in der Politik Verantwortung übernommen haben.

1. Work-Stadt

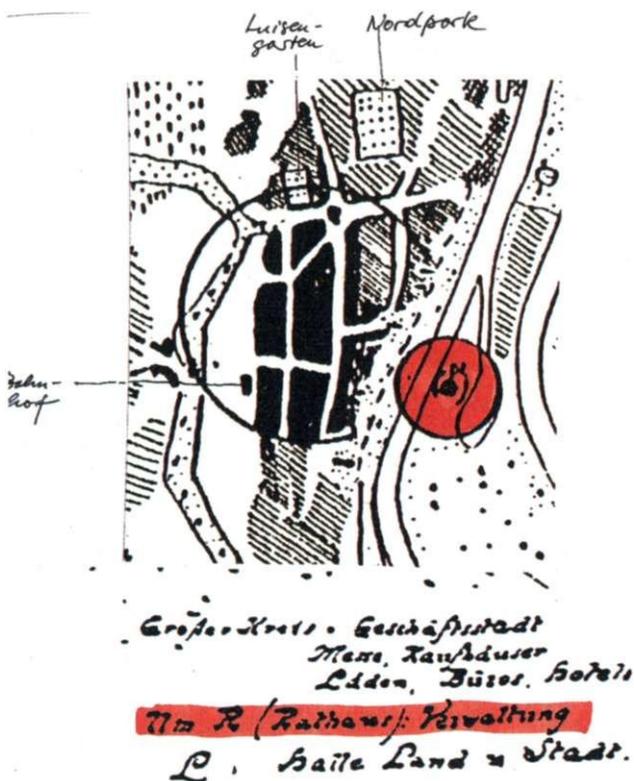
Unter dem Titel Work-Stadt schob die Initiativgruppe mit dem Stadtplanungsamt vom 06. bis 09. September 1990, ca. einen Monat vor der Vereinigung, ein Meeting mit Architekten, Stadtplanern, Künstlern und interessierten Bürgern an. Es ist den Beteiligten aus Ost und West hoch anzurechnen, daß sie auf die ihnen zustehenden Honorare zugunsten der Durchführung der Work-Stadt verzichteten.

Schwerpunkt der Diskussionen und Plandarstellungen bildete die Umgestaltung des Stadtzentrums. Aufgrund der Begehrlichkeiten von „Investoren“ für bis-



Plakat zum 1. 'Workshop' der Initiativgruppe Stadtentwicklung/Stadtgestaltung

B. Taut, „Frühlicht“ Nr. 3, Frühling 1923: Verwaltungskomplex auf dem ehemaligen Zitadellengelände



lang unbebaute Flächen und der damals vehement geführten Diskussion um die Bestimmung der Landeshauptstadt Sachsen-Anhalts schien hier dringender Handlungsbedarf.

Unter den von allen Teilnehmern getragenen Prämissen: Die Lage der Stadt am Strom und das Erleben des Stromes in der Stadt durch Aufwertung der Elbufer, wurden differenzierte städtebauliche und Nutzungskonzepte erarbeitet.

Folgende Grundaussagen sind aus den 14 Arbeiten ableitbar:

- 1.1 Die Stadt (westlich der Elbe) rückt an die Elbe heran durch:
 - differenzierte Bebauung des westlichen Elbufers
 - die Gestaltung des Ostufers wurde sowohl mit baulichen als auch landschaftsplanerischen Mitteln erwogen;
- 1.2 Wiederbebauung der freien Flächen in der zentralen Mitte (z.T. Zentraler Platz und Bahnhofsvorplatz) durch städtische Strukturen (Stadt in der Stadt mit öffentlichen Straßen, Gassen und

Plätzen im Gegensatz zum Monoblock der Grünen Wiese);

1.3 Die städtebauliche Einbindung der Johanniskirche wurde ebenso vorgeschlagen wie die Bebauung des Elbebahnhofs. Weitere Vorschläge beinhalten den Neubau eines Landtags- und Regierungsviertels auf dem ehemaligen Zitadellengelände. Die Vorzüge dieses Standortes für diese Nutzung sind heute deutlicher denn je, sie beschäftigten schon den Stadtbaurat Bruno Taut. Großen Raum nehmen die Diskussionen ein um die Ausprägung einer Stadtsilhouette als ein äußeres Zeichen der Stadtidentität. Dabei wurde durchaus eingeschätzt, daß es bei diesem Thema nicht nur um den bloßen Wiederaufbau von Kirchtürmen und Kirchenschiffen gehen kann. In erster Linie sollten Überlegungen dahingehend angestellt werden, wie die Stadtsilhouette mit moderner Architektur und zeitgemäßen Nutzungen aus dem horizontalen Gleichmaß ausbrechen und sich eine ostdeutsche Landeshauptstadt im 21. Jahrhundert selbstbewußt darstellt.

1.4 Es wurden Lösungsvorschläge zur Verkehrsplanung und Organisation unterbreitet. Der Wiederaufbau der Sternbrücke war allgemeiner Konsens. Am weitesten gingen Visionen zur Absenkung des Schieinufers. Diese Barriere, welche die Stadt vom Fluß trennt, sollte zwar in der Minus-Ebene als Bestandteil des City-Ringes den Durchgangs- und Zielverkehr aufnehmen, für das Einbeziehen der Elbe in die Stadtfunktionen aber kein Hindernis mehr darstellen. Die unterirdische Führung des ÖPNV bzw. M/V unter den Breiten Weg bzw. der Ernst-Reuter-Allee zur Verbesserung der städtischen Aufenthaltsqualität verbunden mit optimalen Erschließungsbedingungen wurde vorgeschlagen. Die Realisierungschancen bedingt durch wirtschaftliche Zwänge wurden nicht vordergründig betrachtet.

davon aus, daß nur Bruchteile in langen Zeiträumen realisierbar sein werden. Für den Bahnhofsvorplatz wurde in fast allen Gruppen eine Blockbebauung vorgeschlagen, in der die damals wesentlichen Wegebezeichnungen aufgenommen wurden. In einigen Vorschlägen war an Stelle des ehemaligen Stadttheaters eine Oper vorgesehen.

2. Werkstattwoche Struktur, Komposition, Gestalt

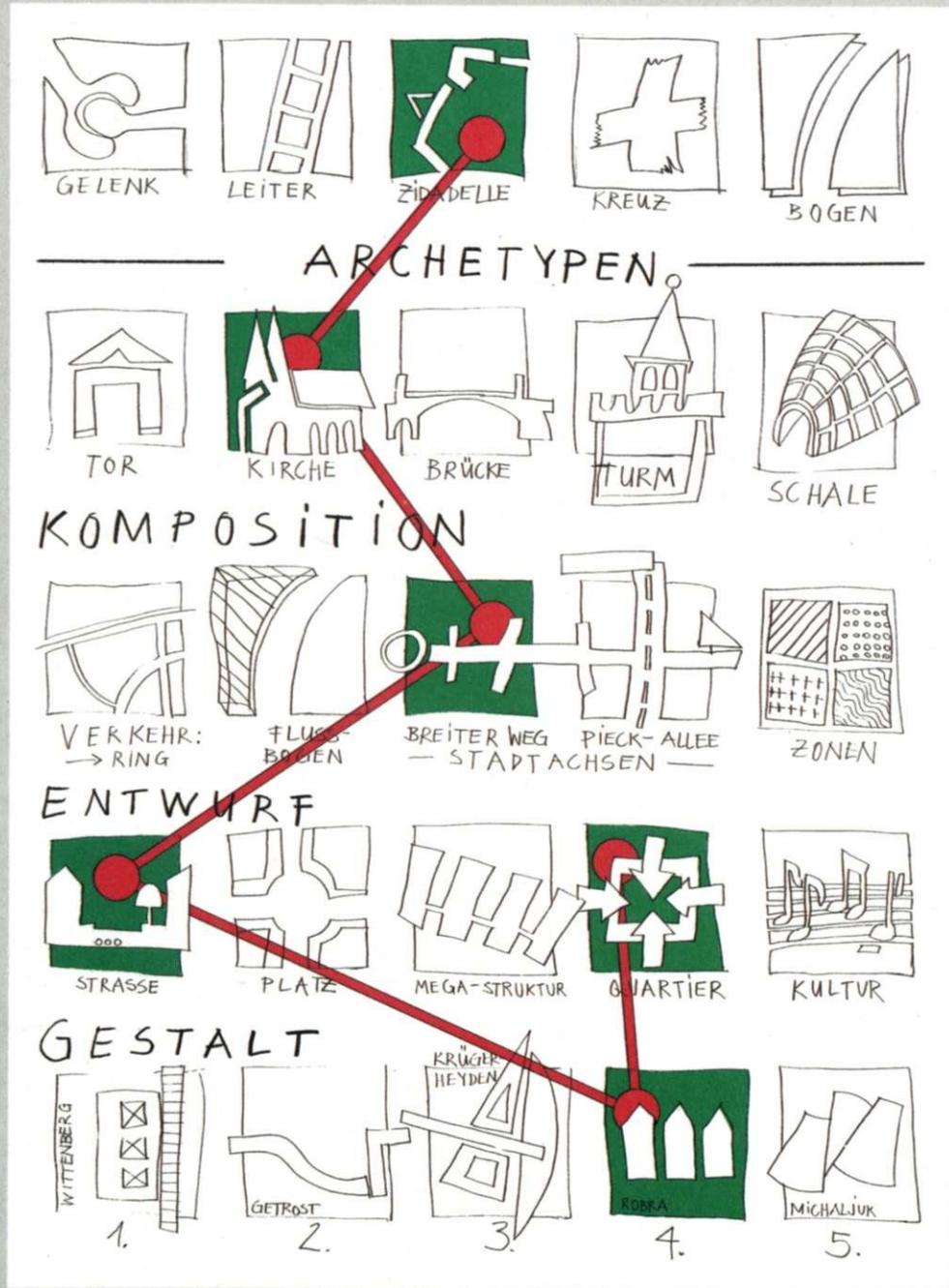
Knapp zwei Wochen nach der Deutschen Einheit, in der Woche vom 25. bis 30. November 1990 lud das Stadtplanungsamt Städtebauer, Architekten und Künstler zu einer Werkstattwoche in das damalige Congreß-Center Magdeburg, Schmidtstraße, ein.

In acht Arbeitsgruppen wurden damals Leitlinien für die Stadtentwicklung mit dem Schwerpunkt Stadtzentrum erarbeitet. In dieser Woche wurde in einer optimistischen Aufbruchsstimmung intensiv auch kontrovers diskutiert und die Ergebnisse zu Papier gebracht.

Auch in dieser Werkstattwoche gingen die Teilnehmer

Deckblatt zur Dokumentation der Werkstattwoche des Stadtplanungsamtes, 1990

LANDESHAUPTSTADT MAGDEBURG



DIE ZUKUNFT DES MAGDEBURGER STADTZENTRUMS

Die Fläche um den Zentralen Springbrunnen bis zur Otto-von-Guericke-Straße wurde von allen als Freifläche und innerstädtischer Freiraum einer städtebaulichen Konzeption der 50er akzeptiert und in die eigenen Entwürfe eingebaut. Die Flächen östlich des Breiten Weges wurden mit differenzierten Baustrukturen und Nutzungen (auch Oper) z. T. bis an die Elbe heran, überzogen. Die Einbeziehung der Elbe in die Stadtgestalt, die Ausprägung der Ost-West-Achse zwischen Heumarkt und Damaskplatz förderten eine Ideenvielfalt zu Tage, die in einer der ersten Publikationen des Stadtplanungsamtes zur Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums „Komposition, Struktur, Gestalt“, Magdeburg November 1990 publiziert wurden. In seinem Resümee zur Werkstattwoche wies der damalige Baudezernent H.-K. Prottegeier unter anderem auf die hieraus abzuleitenden Planungsschwerpunkte für bedeutende Vorhaben im Stadtzentrum wie: „... auf das Sanierungsgebiet des südlichen Stadtzentrums und die Planung für den Bahnhofsvorplatz.“ hin.

3. Der Bahnhofsvorplatz

Nach einem 1991 durchgeführten städtebaulichen Gutachterverfahren zur Bebauung des Bahnhofsvorplatzes erhielten die Büros ACM, Magdeburg und Dubiel + Langner, Hannover den Auftrag zur Erarbeitung des Bebauungsplanes Nr. 237-1 „Bahnhofsvorplatz“. Nachdem der städtebauliche Rahmen hinreichend konkret fixiert und durch Beschlüsse der damaligen Stadtverordnetenversammlung bestätigt ist, wird die über 8 ha große Fläche für Investoren international ausgeschrieben.

Die Philipp Holzmann AG präsentierte das überzeugendste Investitionskonzept und erhielt den Zuschlag.

Im Investitionsvorrangverfahren müßten fast 90 Alteiligentümeransprüche für das ehemals dicht bebaute „Gründerzeitareal“ mit dem 1945 zerstörten Stadttheater berücksichtigt werden. Ein Wertgutachten zwingt den Investor dazu, mit der überbaubaren Fläche an die Grenzen des Zulässigen zu gehen und Nutzungen vorzusehen, die einen Rücklauf der Investitionen über einen angemessenen Zeitraum sicherstellen.

Dennoch werden renommierte Architekturbüros mit der Planung beauftragt:

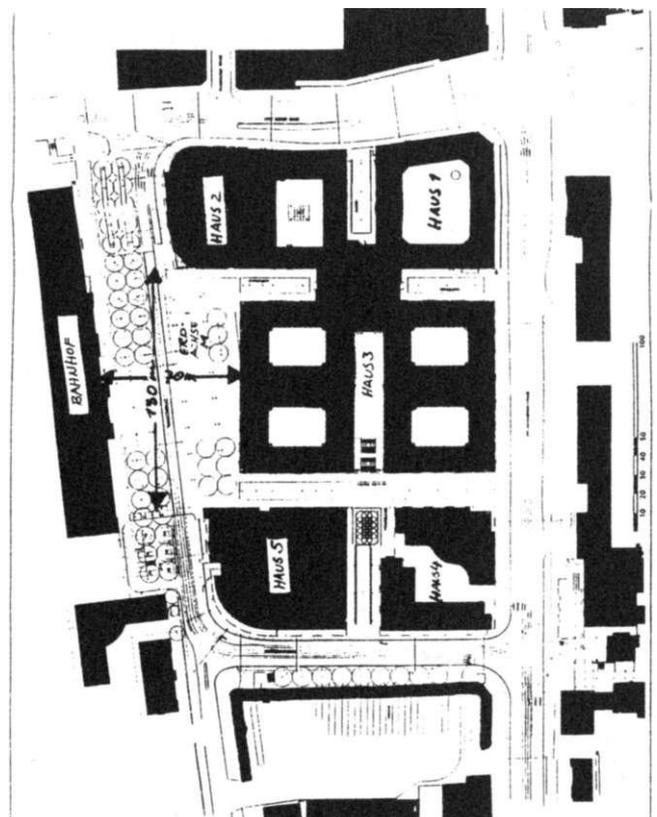
- | | |
|--------|--|
| Haus 1 | I. S. K. Perkins & Will, Braunschweig |
| Haus 2 | Architekturbüro Dr. Sprenger, Hannover |
| Haus 3 | Architekten Rhook, Kellermann, Wawrowsky & Partner, Düsseldorf |
| Haus 4 | Kramer, Sieverts & Partner, Braunschweig |
| Haus 5 | Hentrich-Petschnigg & Partner, Düsseldorf |

Freiräume: Reimus & Partner, Krefeld.

Ein von der Stadt Magdeburg an Prof. Nagel, Hannover in Auftrag gegebenes Gestaltungskonzept nimmt im Juni 1992 auf die bis dahin konkreten Planungen nur teilweise Rücksicht und schlägt im gesamten Quartier großzügige Baumpflanzungen vor und auf dem Bahnhofsvorplatz Wasserflächen, über die Stege führen. Später wird dieses nie beschlossene Konzept als „Grünordnungsplan“ bezeichnet und seine strikte Umsetzung im politischen Raum immer wieder gefordert. Die realen Möglichkeiten der Umsetzbarkeit auf Grund

- fehlender formalrechtlicher Voraussetzungen
- fehlender öffentlicher Mittel
- fehlender öffentlicher Flächen
- fast vollständiger Nutzung des unterirdischen Bau- raums durch Versorgungsstrassen aller Art bleiben in dieser Diskussion vollständig unbeachtet.

Bebauung des City Carée mit Bahnhofsvorplatz (vorl. Endausbau)



Nachdem am 18.10.1990 durch die Stadtverordnetenversammlung der Beschluß zur Aufstellung des Bebauungsplanes Nr. 237-1 „Bahnhofsvorplatz“ gefaßt wurde, konnte nach einem entsprechenden Verfahren am 15. 03.1993 die erste Satzung zu einem innerstädtischen Bebauungsplan im Amtsblatt veröffentlicht werden.

Mittlerweile wurde die erste vereinfachte Änderung durch das Regierungspräsidium genehmigt. Am 19.10.1995 führte das Stadtplanungsamt einen Workshop zur Gestaltung des Bahnhofsvorplatz durch. In zwei Arbeitsgruppen wurde schwerpunktmäßig „Gestaltung“ und „Verkehr/Infrastruktur“ diskutiert. Folgende wesentlichen Ergebnisse wurden festgehalten:

1. Die Arbeitsgruppe kam - weitgehend übereinstimmend - zu der Auffassung, daß der künftige Bahnhofsvorplatz zwischen Hauptgebäude Bahnhof und Haus 3 der geplanten Bebauung nur scheinbar symmetrisch ist. Eine symmetrische Ausbildung hat lediglich das Hauptgebäude des Bahnhofs mit seinem dominierenden Eingangsbereich. Der Bebauungsplan nimmt zwar formal Bezug auf diese Symmetrie, jedoch erzeugen die Funktionen der neuen Bebauung zusammen mit der Lage der neuen Straßenbahnhaltestelle eine deutliche Asymmetrie. Dieses interessante Spannungsverhältnis darf keinesfalls vertuscht werden; vielmehr sollte die eigentliche Gestaltung des Platzes die entstehenden asymmetrischen Funktionsbeziehungen (Verhältnis zwischen Bahnhofseingang einerseits und Passagenausgang, Rolle der Kantstraße, Kinostandort, Straßenbahnhaltestelle) verdeutlichen und unterstreichen.
2. Der Bahnhofsvorplatz (Hauptplatz zwischen dem nördlichen und südlichen „Nebenplatz“) muß - mit Ausnahme des Meeting-point - so leer wie irgend möglich sein; alle notwendigen „Installationen“ etc. sind unter den seitlichen Baumdächern zu organisieren. In diesem Zusammenhang wird der dringende Wunsch an die MVB AG gerichtet, die Fahrradabspannung im Bereich des Hauptplatzes und mindestens des nördlichen „Nebenplatzes“ so zurückhaltend wie nur möglich auszuführen.

Bereits seit geraumer Zeit werden diese Gestaltungsgrundsätze in Frage gestellt und Vorschläge unterbreitet, den Platz zu möblieren. Folgt man diesem Ansinnen, sollte in jedem Fall berücksichtigt werden, daß:

- die Bebauung des Platzes noch nicht abgeschlossen ist und nach der Fertigstellung auch diese Raumwirkung in die Überlegungen einzuschließen ist,

- die bisher 36 gepflanzten und 9 geplanten Platanen einen Kronendurchmesser von über 12 Metern entwickeln werden,
- die Gestaltung des Meeting-points, „Erdachse M“, 1:1 000 000 von Prof. T. Ulrichs voraussichtlich auch erst Ende 1998 fertiggestellt sein wird,
- die Belebung der westlichen Platzfront erst mit zunehmender Fertigstellungsrate einsetzen wird.

Dennoch, immer wieder äußern Bürger und auch Fachleute ihr Mißfallen über die Architektur und machen das an zuviel Glas, Stahl und Beton fest.

Sicher ist eine 8 ha große Baustelle in der Innenstadt über knapp 5 Jahre Bauzeit schwer zu ertragen, zumal man 40 Jahre lang Zeit hatte, sich an eine mehr oder weniger gestaltete innerstädtische „Trümmergrünfläche“ zu gewöhnen. Aber die Kritik sollte sachlich und konstruktiv vorgetragen werden. Der Bahnhofsvorplatz ist ein Symbol für Magdeburgs Aufbruchphase der Wende und gegen die Grüne Wiese. Neben dem Multiplexkino „Cinemaxx“ mit 2 600 Sitzplätzen entstanden im „City Carrè“ u.a. etwa 40 000 m² Einzelhandelsfläche sowie 1700 Tiefgaragenplätze.

Ein Randthema der Diskussionen, das jedoch kurzfristig einen enormen Arbeitsaufwand erforderte, sei der Vollständigkeit halber ebenfalls genannt: die Umsetzung des desolaten Hasselbachbrunnens auf dem Bahnhofsvorplatz. Aus denkmalrechtlichen Gründen (... „er wird gewissermaßen in die Nische eines Neubaus hineingehoben“ ...) wurde die Umsetzung abgelehnt und fand im Stadtrat ebenfalls keine Mehrheit.

4. Der Zentrale Platz

Für die östlich an den Bahnhofsvorplatz anschließenden Flächen des Stadtzentrums wurde von April bis Juli 1992 der städtebauliche Ideenwettbewerb „Die Stadtmitte“ ausgelobt.

Zwar ist das Wettbewerbsgebiet zwischen

- Elbufer im Osten
- Julius-Bremer-Straße im Norden
- Otto-von-Guericke-Straße im Westen
- Leiterstraße im Süden

gespannt, die Wettbewerbsteilnehmer vertiefen ihre Aussagen jedoch nur für die bisher unbebauten Flächen des „Zentralen Platzes“. 63 Arbeiten aus der Bundesrepublik Deutschland bewarben sich um die Gunst eines Preisgerichtes unter dem Vorsitz von Prof. H. Aldrian, Hannover.